

Nebroner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratısbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 60.

Nebra, Sonnabend den 28. Juli 1906.

19. Jahrgang.

Die Duma an das Volk.

Als man in nächster Stunde den im Zarischen Palais wohnenden Dumaabgeordneten zu nennen, es hätte sofort das Parlamentengebäude sich sofort — ohne weiteres Maßregeln abzumachen — einige Männer voll Aube und Besonnenheit auf, um nach festen Kräfte und Verträgen von dem Zusammenbruch der Volksvertretung noch zu retten, was zu retten ließ.

In der fünftägigen Wissenschaftswoche fanden sich zwei Drittel der Dumamitglieder zusammen, um der Gewalt den starken Willen und das Wort entgegen zu setzen. Einen Tag nur hatten die Flüchtlinge in Finnland eine Ruhestätte; denn die russische Regierung, die im jeden Preis das gegenwärtige Kabinett mit Stumpf und Stiel auszurotten oder zum Gehorham zwingen will, wußte beizügeln Sörne zu tragen, daß die Tagung der ehemaligen Volksvertreter unterbrochen wurde. Aber die meisten Stunden genügt, um dem Volke, das einst im Glauben an eine Zukunft der Gerechtigkeit seine Vertreter in den Zarischen Palais am Rembrandt landte, zu zeigen, daß die Männer, die man kurzhand über Nacht von ihren Posten stieß, noch geeignet waren, des Volkes Interessen zu vertreten. Das Schlußwort, das die Duma-Mitglieder in Gestalt eines Manifestes zu ihren Wählern, zu ihren Volk, zu ganzen Welt sprach, wird fliegen und fliegen und weit in den Landen zündenden Widerhall finden. Hier ist es:

An das Volk von den Volksvertretern der Duma des letzten Aufstanz!

zungenen, doch unumgänglichen Kämpfe werden Eure Vertreter mit Euch sein."

Man mag über die staatsrechtliche Grundlage der Dumaauflösung denken wie man wolle, eines wird man unbedingt zugeben müssen: die von der Duma angebrochte Mitteilung an das Volk wegen der Agrarfrage ist in keinem Falle der Unklarheit zur Duma-Auflösung gewesen; sie war der Vorwand, auf den man in den für diesen Zweck bestimmten Ausschüssen freilich mehreren Tagen wartete, wie in die Zusammenziehung von über 20 000 Soldaten in der Hauptstadt bereit. „Genau! also nun gegen Genau!" Wer in dem unermüdlich gewordenen Kampfe zwischen Volk und Krone Sieger bleiben will, hängt von den Truppen ab. An ihrer Treue hängt des Kaisers Thron, sein Land und womöglich sein Leben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser hielt in Albstadt, wo er auf der Rückfahrt von seiner Nordlandsreise eintraf, eine Rede, in der er seine Freude über den Wiederantritt der Stadt ausdrückte.

* Der Kaiser wird seine diesjährige Nordlandsreise vor Swinemünde beenden, wo die „Lamburg" am 2. August eintrifft. Der Monarch wird am 3. August den Schiffsbesuch in Swinemünde der Festungsartillerie betreiben.

* Kaiser Wilhelm im Anschluß an Königin Wilhelmina der Niederlande in einer Reise nach Belgien die Teilnahme zu ihrer

Ann. erschien eine Note aus dem Kriegsministerium, wonach Minister Stienne sich vorhält, die von der Kammer ihm aufgetragenen Maßnahmen zu treffen. General Klotz und Major Gauth werden demgemäß vorzeitiglich aus dem Dore entfernt werden.

England.

* Die Interparlamentarische Friedenskonferenz in London nahm den Antrag Bryan wegen Erweiterung der Vermittlungsmöglichkeiten beim internationalen Streitfällen einstimmig an. Danach soll es den Mächten in weitergehender Weise als bisher gestattet sein, zwischen Gegnern zu vermitteln.



Dieser Herrschaft v. Saar 4.

Der Ministerpräsident von Saar hat einen Selbstmordversuch verübt, an dessen Folgen er gestorben ist. Er ist in seiner Villa in Döbling bei Wien verstorben. Er war am 30. September 1893 in Wien geboren und trat nach beendeten Gymnasialstudien 1849 in die Armee ein. Er wurde 1854 Leutnant, verließ aber 1859, nachdem er den Feldzug in Italien noch mitgemacht, die Armee und ließ der Literatur zu widmen. Er lebte seitdem in Wien, bis er 1881 nach Schlesien in Wahren überlebte. Er war besonders als Dichter und als Novellist ausgezeichnet.

* Im Oberhause erklärte Lord Roberts, die in der Vorlesung getragene Verminderung der Heeresstärke erfüllt ihm mit Vergnügen, besonders angelehnt der gegenwärtigen Lage in Ägypten und Arabien. Die englische Heeresstärke vor allen Dingen den Zweck, dem Lande Sicherheit zu gewähren, aber die Vorschläge des Kriegsministers würden keine nationale Streitmacht schaffen, auch keine Armee, die sich für Kriegszwecke eigne. Der Unterhaussprecher des Reiches erwiderte: Die Regierung habe die hauptsächlichsten Gründe der ausströmigen Angelegenheiten und die Lage der Finanzen zu berücksichtigen gehabt. Im übrigen habe die neue Organisation den Befehl des Vizekönigs geübt.

Holland.

* Königin Wilhelmina von Holland ist auf ihrem Aufstiege von 2000 Fuß zeitlich erkrankt worden. Der Gesundheitszustand der jungen Königin ist sehr zufriedenstellend, so daß man schon in nächster Zeit ihre Wiederherstellung erwartet.

Norwegen.

* Die diplomatische Vertretung des jungen Königreichs bei den fremden Regierungen war bisher noch einige Jahre auf die Regierung ernannte nunmehr in einer Sitzung zu Bergen den normalen Ministerpräsidenten Prof. jur. Hagerup zum Vizepräsidenten in Oslo zu ernennen und Generalkontul Dr. Brunsfort zum Ministerpräsidenten für Mexiko und Zentralamerika mit dem Sitz in Mexiko. Damit ist das notwendige, selbständige diplomatische Störps vollständig.

Rußland.

* Aus Anlaß der Auflösung der Reichsduma macht sich unter den Arbeitern der Hauptstadt eine starke Gärung bemerkbar. Daher wurden sofort die Truppen erheblich verstärkt. In der Residenz ist gegenwärtig eine Truppenmacht von 22 000 Mann konzentriert. Die Wohnhöfe werden schon von Militär besetzt. Inzwischen hat der neue Ministerpräsident seine Amtstätigkeit begonnen. Wie verlautet, will er seine ganze Kraft daran setzen,

bei den Dumanewahlen den Einfluß der Radikalen zu brechen. Man darf gespannt sein, ob es Stolypins Maßnahmen besser gelingen wird, als einst denen Witkes, ein der Regierung genehmes Parlament zu erlangen. Der neue Premier hat eine Kampfbahn eröffnet, in der er zur Aufrechterhaltung beim Widerherstellung von Ruhe, Ordnung und Sicherheit ernannt und erklärt, der Kampf der Regierung richte sich gegen die Feinde der Gesellschaft und nicht gegen die Gesellschaft selber.

* Das die Regierung sich um jeden Preis wieder die Meiste und Gemaltherrschafft sichern will, zeigen mancherlei Kleinigkeiten. So wurden am Dienstag mit Ausnahme der Nowoje Wremja, Petrowska und Petersburger Wjedomosti alle Petersburger großen politischen Tageszeitungen konfisziert.

* Wie verlautet, wurden nachts eine Anzahl früherer Duma-Abgeordneten verhaftet, als sie im Begriff waren, sich in die Heimat zu begeben.

* In Petersburg und in Moskau brachen sich Versammlungen von Mitgliedern der radikalen Parteien gegen den Generalstabschef aus.

* Das Ministerium des Auswärtigen plant ein Zirkular an die Mächte, worin der Standpunkt der gegenwärtigen Regierung und die Gründe für die Auflösung der Duma dargelegt werden sollen.

* In Dnepr wurde ein ganzes Infanterieregiment von einem andern Regiment in der Kaserne eingeschlossen und entwaffnet, da einige von den Leuten die Absicht hatten, in der Stadt zu plündern und an den Juden ihren fürstlich ererbten Kameraden zu rächen.

Vatikan.

* Die Pforte hat gegen die Kundgebung der freilichen Nationalversammlung zugunsten einer Vereinigung mit Griechenland und den Schwärmern Protest eingelegt.

* Die Schwärmer haben ihre Zustimmung gegeben, daß die Generäle im Streit neu organisiert und die italienischen Offiziere durch bewährte griechische ersetzt werden. Die Konstantin sollen eine strenge Kontrolle über Finanzen und Verwaltung ausüben.

Amerika.

* „Neue Tarifrevision!" ist das Programm des republikanischen Kongresses im Herbst. Dieser Beschluß wurde bei einer Konferenz zwischen Präsident Roosevelt und dem republikanischen Kongressführern in Orléans gefaßt, und auf dieser Grundlage werden die Verhandlungen geführt werden. Die Parole der Demokraten ist Tarifrevision.

Ohrfeigen in der französischen Kammer.

Der stürmische Vorfall, der sich jüngst in der französischen Kammer zwischen den Herren Sarraut und Pagnesi-Conti ereignete und zur Verurteilung des Unterhaussprechers Sarraut im Duell führte, erinnert an gewisse ähnliche Vorfälle, die sich in diesem beifälligen Parlament schon abgepielt haben. So ist es noch nicht zwei Jahre her, daß Syveton den damaligen Kriegsminister Andr-ohreigte. Witten während einer erregten Auseinandersetzung zwischen Andr und dem Abgeordneten Colletts hörte man plötzlich das lauthörnde Geräusch zweier hundert Mal geschlagen, die Syveton, zweimal ausstehend, dem Kriegsminister verlegte. Ein ungeheurer Tumult erhob sich, die Sitzung wurde suspendiert und Syveton von der weiteren Verhandlung ausgeschlossen, ein Beschluß, dem sich der schlagfertige Adambold erstigigte, als die Kammerpräsident Nieme machte, Gewalt anzuwenden. Im Jahre 1892 spielte sich eine ähnliche Szene ab. Wieder hatte eine besonders erregte Debatte die Gemüter aufs Äußerste erhitzt; Francis Sarraut schrie eine Verhöhnung gegen den Abgeordneten Contans, der sich voll Blut auf den Gegner stürzte und ihn ohreigte. Der Präsident hob die Sitzung auf, während Sarraut, um sich zu verteidigen, das erste beste Buch ergriß und es seinem Gegner nachschleuderte; durch einen ironischen Zufall hatte er gerade das Handbuch des parlamentarischen Rechts zu fassen bekommen! Das Parlament regte die andern Abgeordneten zu eigenen Zeten an. Es entstand eine regelrechte Prügellei, bei der noch mehrere Ohrfeigen und Schläge ausgehört wurden. Ähnliche Fälle sind in der Geschichte des französischen Parlaments schon im Jahre 1834 in der Kammer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219060728-17/fragment/page=0001



eine Schlägerei zwischen Jugend und Dulong entzündet, der ein Duell folgte, bei dem Dulong getötet wurde.

Von Nah und fern.

Die Getreiden von Courrières in Berlin. In Paris hat sich ein Komitee gebildet, auf dessen Veranlassung die Getreiden von Courrières nach Berlin fahren sollen, um sich für die Spende, die ihnen die Friedens-Gesellschaft entgegenbringt, bei dieser zu bedanken. In dieser Zeit sollen auch diejenigen Berleute aus Berlin eingeladen werden, die freiwillig an den Rettungsarbeiten in Courrières sich beteiligt haben.

Zur Revision im Prozeß Jander. Wie jetzt bekannt wird, hat sowohl der Staatsanwalt als auch der Verteidiger Julius Jander mit dem Vorsitzenden des Gerichtspräsidenten einmütig, so daß die freisprechenden Urteile des Schwurgerichts gegen Frau v. Jander und den Mitternachtsflüchtling bestätigt bleiben. Die staatsanwaltschaftliche Revision trägt die gesamte Fragestellung an die Geschworenen, so daß im Falle ihrer Annahme der ganze Prozeß noch einmal zur Verhandlung kommen müßte. Die Revision des Verteidigers bezieht sich lediglich auf den einen Vertragsfall, der zur Verurteilung geführt hat; im Falle dieser Revision dürfte die nochmalige Verhandlung von ganz kurzer Dauer sein.

Eine gelungene Ballonfahrt haben zwei Offiziere der Darmstädter Luftschiffer-Abteilung mit dem Ballon „Koblenz“ des mitteleuropäischen Luftschiffvereins ausgeführt. Sie sind in Begleitung eines Darmstädter Studenten Dienstag um 9 Uhr 10 Minuten vormittags in Darmstadt aufgestiegen und landeten um 12 Uhr 45 Min. nachmittags auf dem Bodensee bei Weingarten nahe bei Weisach zwischen Weisach und Weingarten in Mittelfranken. Die Entfernung beträgt etwa 150 Kilometer Luftlinie. Es war die Abfahrt der Luftschiffer, in die Gegend von Weingarten zu kommen. Die Landung ging nach einer Schiffsfahrt durch den Bodensee, in dem die beiden freiburgischen Weingarten, in einem Weisenfeld ganz glänzend zu landen. Der Ballon hatte eine Höhe von 2240 Meter erreicht.

Das Eisenbahnattentat auf der Moselbahn am Bahnhof Schwabach ist bereits aufgeklärt, da der Bahndirektor, der es angeblich entdeckt hat, vor dem Untersuchungsrichter in Trier in solche Überprüfungen verurteilt, daß er schließlich ein Geständnis ablegte. Danach hat er selbst die Eisenplattens auf das Gleis gelegt, um für die Verhinderung eines Unfalls eine Verurteilung zu erhalten.

Im dem grauenhaften Mord an der Person des Grafen von ... hat man sich dem Täter, dem Gemann der auf ein erstklassiges Weisach ergriffen, im Wege der ... berg erlangt aufstand. Die Frau hatte ihren Mann am Tage vor dem Mord ihre Missetat offenbart, woraufhin sie ... über die Missetat wieder aufgelesen. Aus ihr hierüber hat sie sich mit einer Karotte ... fähig erlangen und in graufiger Weise verschämte.

Mit neuen Karotteln vergiftet. In Steinhilber der Chemiker ... nach dem Gemisch neuer, noch ... Karotteln; der ... die ...

Bei einer Explosion in Südde. In der Hühnerfabrik von ... in ... in ...

Auf der Straße getötet. In ... in ...

Ein Selbstmordversuch im Eisenbahnzug gab in ... in ...

der Fahrt von Leipzig aus sich zwischen den Stationen Gelnhausen und ... in ...

Mit ihrem Kinde verbrannt ist in Trier eine Frau. Sie hatte beim Feuerarbeiten Petroleum in die Flammen gegeben, wobei die ...

Schwerer Raubmord. Der ... in ...

Geschehnisse Selbstmord. In ... in ...

Eisenbahnunfall auf der Wiesengahnbahn. Auf der ... in ...

Ein heftiger Feuersbrand zerstörte die ... in ...

Ein schlagfertiger Graf. Aufgegriffen ... in ...

Ein entsetzlicher Verbrechen. In ... in ...

Ein blutiges Familiendrama hat sich ... in ...

Ein Duell in Mäßen. Ein ... in ...

Diebstahl im Gefängnis ... in ...

von 40 000 Frank abhanden gekommen. Der Diebstahl ist um ...

Der Wiederaufbau San Francisco ... in ...

Ein Verdrachswindel in Amerika. Die ... in ...

Ein entsetzlicher Verbrechen. In ... in ...

Ein blutiges Familiendrama hat sich ... in ...

Ein Duell in Mäßen. Ein ... in ...

Diebstahl im Gefängnis ... in ...

von ... und ...

Der Berliner Humor vor Gericht.

Als ...

Gerichtshalle.

Freitag, 1. Dr. Eine ...

Von Goethe Gelesenes.

Der ...

Die Waage der Gerechtigkeit.

22) Roman von Maximilian ...

so ...

...

...

... 11. ...

Befens am reinsten erkennt, gibt das Befennnis Peter Mörsers eine ganz in die Höhe geführte und doch ganz in die Tiefe gehende Geistesreise auf die Entwicklung eines Lebens wieder. Mörsers schreibt: „Als Goethe mit das erriemal begegnete, war ich längst kein Knabe mehr. Dann las ich manches von ihm, was mich gleichgültig ließ; vieles, was mich unendlich recht gut gefiel, aber nicht halten blieb. . . Lange nicht alles von unserm größten Dichter habe ich gelesen, den „Faust“ jedoch unzählige Male; in dieser Richtung habe ich meinen Goethe. Je nach meinem Lebensalter war mir der Faust ein anderer. Als der Jüngling hatte ich das erste Mal las, war es vor allem der „Jüngere“ Faust des Volksmärchens, den er fachte. Der dreißigjährige Reutigen sah im Vordergrund den vertriebenen Faust mit seinem Gretchen. Erst viel später, der erfahrene Mann, schaute Fausts Hienkamp gegen das Gemeine an seinen Sieg. Der Kern der Lehre, die ich aus „Faust“ gezogen habe, ist nun folgender: Nicht die Wissenschaft rettet uns, und nicht die Kunst und nicht das Gottesdrama und nicht die Sinnlichkeit und nicht die Abtötung. Einzige Rettung ist der Altruismus, die persönliche Hinopferung für das Wohl der Allgemeinheit. Die höchste Arbeit zur Fruchtbarkeit unserer Erde, die heilige Arbeit zur Kräftigung und Sittigung der menschlichen Seele — das ist die fruchtbarste Hienaufgabe, die uns allen obliegt, um uns zu erlösen. Julius Gumpel, dem Goethe geistige Gegenwart im „Faust“ Friedrich Prellers sich lebendig macht, und diesen Augen-erinnerungen noch in den teilt Goethe nahe- stehenden Streifen wurgeln, enthält eine Erzählung mit, die aus einem der Gelehrten Goethes, dem auch heute noch durch seine Ursprache der „Infinities“ Peter, bekannten Christian Schuchert, gehört hat und die den großen Dichter in einer sehr mit Interesse zeigt. „Als ich den alten Herrn die erste für ihn gefertigte Kleinridar über- reichte, las er sie bedächtig durch. „Du, mein Lieber“, sagte er dann lächelnd, „es gibt wunder- liche Leute. Da lehne ich einen, der hätte, wenn ihm das nicht diesen Dingen, die ich über- liehst, auf jeder Seite die (nämlich) die Schier, beim g und h waren mit Tinte ausge- füllt, sofort einen neuen Bogen und von vorn angefangen.“ . . . Ich hätte mich tief belächelt in dem ganzen Leben ist mir so was nicht wieder passiert.“

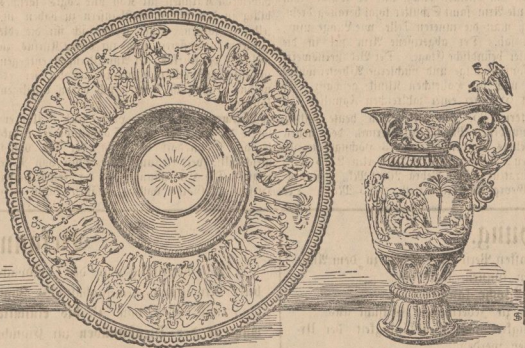
Tiere genau bekannt und geht mit ihnen in jeder Hinsicht und liebt sie wie ein Vater. Dieser seiner Form hat Campbell in den Gemütern der fähigen Staaten getrieben, und geschickte Jäger sind stets sicher, lebende Tiere gegen gute Bezahlung an ihn zu verkaufen zu können. Die Seentiere ist besonders günstig für die Jäger der Tiere, denn da die Alligatoren keine Genossen verschlingen, so müssen sie der Größe nach getrieben und in die ein- zelnen Seen verteilt werden. Der Betrachter der Seen, der in Einzelheit ist, ist ein Ungeheuer von 15 Fuß Länge und circa 200 Jahre alt. Da die Reptilien über 500 Jahre alt werden können, hat der „alle Joe“ die Aussicht, seinen

Waffen. Im nächsten Monat beginnt das Weibchen mit dem Weibchen. Es fragt mit den Hinterfüßen hinter, Erde, Wasser und Schlamm zusammen, legt darauf 30-40 Eier, bedeckt sie und bracht sie, bis die Sonnehitze sie ausgebrütet hat. Während der Zeit ist sie sehr angezogen und greift jeden an, der sich den Nests nähert, aber sobald die Jungen aus dem Ei getrieben sind, überläßt sie die Mutter sie ihrem Schicksal. Sie haben dann die Größe einer Fischerei und sind sehr eben- so beweglich und gewandt. Sie müssen nun in ein besonderes Gehege geföhrt werden, da sie sonst aufgefressen werden. Im den Ertrag seiner Farm zu steigern, behält sich Campbell eines Brantens, in den die Eier sofort gebracht

Der Kampf gegen schädliche Insekten.

Im den Tagen der Mückenplage und der Plästigung durch allerlei tierisches Insektentier wird wieder besonders eifrig der Kampf gegen schädliche Insekten aufgenommen. Die Amerikaner rüsten besonders zu einer durchgreifenden Ver- michtung. Die Verluste, die durch diese Ver- störer in den Plantagen verursacht werden, sind ungeheuer. Die Statistiken von 1906 bezeichnen den durch sie angerichteten Schaden in den Ver- Staaten auf mehr als 2 Milliarden Mark. Es gibt zwar in Amerika Gesehe, die den Kampf von verschiedenen Tieren verbieten, aber es gibt keine Bestimmungen, die verhindern, daß miter- tügend wahre Vorn Insekten, die aus Mexiko, Arabien und anderen Ländern übertragene Insekten können, eingeführt werden. Diese Insekten fordert man nun mit um größerer Gütebe- weisheit, als die Enten in New Hampshire, Rhode- Island und wiederum von unerschöpflichen Schaben bedroht sind. Bis jetzt hat nur Paraffinöl geistliche Maßnahmen angewandt, um sich vor dieser furchtbaren Plage zu sichern. In Frankreich hat Dr. Blanchard die Mücken als die hauptsächlichsten Verbreiter des Campylo- fiebers bezeichnet und die Notwendigkeit ihrer Vertilgung als dringend hingewiesen. Besonders in Paris ist die Mückenplage in einzelnen Bezirken für die öffentliche Gesundheitspflege höchst gefährlich. Dausichtlich das, wo lebende Ge- wässer sie anziehen, breiten sich die Mücken in ungeheurer Menge aus. Es gibt noch kein wirklich praktisches Mittel, sie ganz zu vertreiben. Man hat es mit der Anwendung von Petroleum versucht und damit auch in Amerika, in sechs und in Ismalia in Kappien, wo die Mücken eine Sumpffiebererzeuger geföhrt hatten, die 2200 Opfer forderte, große Erfolge erzielt. Das Petroleum tötet nicht nur die Insekten selbst und vernichtet die Eier, sondern es erlöht auch die höchst gefährlichen Larven. Diese Larven, die im Wasser leben, machen die Eier zu kommen, um mit Hilfe einer Nadel, die sich an dem hinteren Teile ihres Körpers befindet, Luft einzusaugen. Durch das Petroleum wird die Verbindung dieser Nadel mit der äußeren Welt verhindert und die Larve dadurch erlöht. Man hat auch Benzin, Petroleum, Benzol, Benzol und die Goldfische sehr gegen das Mückenlarven. Gedacht wird als das einfachste und wirksamste Mittel empfohlen, die wichtigsten Sumpfbittern zuzusetzen zu lassen. Auch gegen andere Insekten wird ein energischer Kampf verlangt. Ein französischer Professor hat sich in der Ansicht, daß flüchtige Dampfbitter übertragene können und man daher viel energie- reicher als bisher gegen sie vorgehen müße.

Die historischen Taufgeräte im Hause Hohenzollern.



Die Taufgeräte, die jetzt bei der Taufe des jüngsten Hohenzollernprinzen wieder zur Verwendung kommen, bestehen aus einer silbernen Taufschale und einer Taufschale mit 30 Eiern und einem Taufgerüst mit 30 Eiern. Die Taufschale der Taufschale trägt die Namen aller Kaiser, die die Zahl dreißig bereits überschritten. Das Taufgerüst wird jetzt in der dritten Generation

benutzt, es wurde im Jahre 1855 hergestellt, ebenso die Taufschale, die auf Wunsch König Friedrich Wilhelm IV. nach Entwürfen von Peter Cornelius und Gehmalt Eiler gearbeitet wurde. Es wurde zum ersten Male bei der Taufe des ältesten Tochter des Prinzen Friedrich Karl in Gebrauch genommen.

Alligatorenzüchtung.

Der Alligator wird in den südlichen Teilen der Erde. Er ist durch die Verheerungen, die die Jäger unter diesen Tieren anrichten, fast aus- gerottet werden, wenn nicht durch Schutzgesetze oder Züchtung etwas zu seiner Erhaltung getan wird. Während früher die Alligatorzucht nur als Sport betrieben wurde, stellt man jetzt den Tieren der Haut zu züchten an. Die Züchtung ist ein Geschäft von mehreren Tausend. Da nun die Nachfrage nach Alligatoren immer größer wird, jedoch vielleicht in einigen Jahren die Haut eines ausgewachsenen Tieres ihr Gewicht in Gold wert sein wird, hat, wie in der Nähe der besten Baboort des Springs, an den besten einen kleinen Bergflusse, der eine Anzahl kleiner Seen und Teiche bildet. Diese sind ideale Brutplätze, über die nicht man denn auch Tiere in allen Größen bis zu 12 Fuß Länge. Campbell, der am Ganges und in Amerika die Alligator züchtet, hat sich mit den charakteristischsten Eigenschaften der

jetzigen Herrn noch lange zu überleben. Campbell hat während seiner häufigen Ausgänge 50 ausgewachsene Tiere gezüchtet, wobei ihm mancherlei merkwürdige Abenteuer zuzufallen. „Ich jagte einmal in Louisiana“, so erzählte er selbst, „und fand ein Alligator mit 30 Eiern und jungen ausgebrüteten Jungen. Ich fischerte mit 12 Jungs, legte dann die Eier in eine Pfanne, bedeckte sie mit Wässern, Schlamm und Wasser und ließ sie fünf Tage. Als ich dann die Pfanne öffnete, fand ich die Eier ausgebrütet. Am folgenden Tage legte ich die Eier in meine Farm zurück und in einigen Tagen waren wieder drei Jungs ausgebrütet. Da es kalt geworden war, tat ich die Eier in eine warme Pfanne, aber sie blieb eine Woche lang alles still. Als dann wieder die Sonne schien, kam die dritte Laus über in die Sonne und nach drei bis vier Tagen waren alle Eier ausgebrütet.“ Campbell berichtet die Aufzucht der Tiere nach wissenschaftlichen Grundsätzen. Gedächtnis über- nehmen die Tiere in natürlichen Schwimmbädern, aber „da andere“ auf der Farm ein halbes Jahr das Geschäft fischen würde, konnten sie in ein langes niedriges Gebäude mit einer Anzahl Abteilungen, durch die flachen Teichen erlöht ist. Durch diese führen Dampfrohre, so daß das Wasser erwärmt werden kann. In dem lauwarmen Wasser wässern die Alligatoren schlafend umher, sie reiben die ganze Zeit nicht, auch man ihnen auch noch so delikate Speisen vorhalten, können aber gefahr- los heransgenommen werden, wenn sie ver- langt werden sollen. Gedächtnis werden die Tiere im Juni zur Reifezeit. Die Weibchen streifen dann miteinander und sind sehr kössrig, so daß sie sorgfältig bewacht werden

werden, nachdem das Weibchen sie gelegt hat. Die Erhaltung der Alligatoren ist sehr billig, eine gute Mahlzeit wöchentlich genügt ihnen. Die Fütterung geschieht am Sonntag nachmittag und dazu finden sich immer Zirkusler aus der Gegend ein. Die Alligatoren werden nicht nur der Haut und Zähne wegen geföhrt, auch der Handel mit lebenden Tieren ist äußerst lebhaft. Die meisten ausgewachsenen Tiere werden für Menagerien und zoologische Gärten gebraucht, aber auch noch den letzten 2-3 Jahren wurden, wenn jedes Jahr mehrere Hundert verkauft, werden. Das Geschäft ist sehr eifrig, die vor- nehme Damen als Strohstierchen. In Paris und Sommerhotels werden sie zur Belustigung der Gäste gehalten. Andre 24-36 Fuß lange Tiere dienen zur Messung, um die Unversehrtheit des Brustkastens zu erproben. Den Tieren werden die Anzeigen in großen Buchstaben auf der gestrichelten Mägen gedruckt und dann werden sie in Schaufenster aufgestellt und nach anderen Städten und Staaten gebracht, wenn die Menschheit dieses Schauspielchen den Preis verloren hat. Aus der Haut der Tiere werden die verschiedensten Sachen gemacht und die Zähne werden zu Schmuckstücken verarbeitet. Die Züchtung der Alligatoren ist gefährlich, denn die Tiere sind hinterlistig und bössrig. Ihre schlammige Nadel nicht die Zähne, sondern der Schwanz, mit dem sie einer Menschen Hand fassen können. Campbell hat es auch fertig gebracht, diese sehr schwerfälligen und dummen Ungeheuer zu dressieren, was bisher noch niemand vorher gelungen war. Sie fluchten einen steilen Holzstufen hinauf, stellten dann, ohne angefangen, die Zähne zusammen und ließen sich eine dreißig Fuß lange Pfähle ins Wasser hängen.

Buntes Allerlei.

Schlechte Ausrede. „Gib zu, wenn keine Ausrede.“ „Ja, wenn ich ja, wie ich mich geföhrt überlegen konnte, er recht lieblich bekamen. . . .“ „Nun, was ist es? Sie beim Namen. . . .“ „Abends haben Sie ja gar im Restaurant Champagner getrunken?“ — „Kon- stant.“ „Aber Herr Chef. . . .“ Sie schrieben ja in Ihrer Annonce ausdrücklich, daß Sie einen Hotel in einem Mann suchen.“ (Lach. Seiten 3)

Durchfall. Dame (im Gespräch mit Hausarzt): „Ach, Herr Doktor. . . .“ und so aufwendige Träume habe ich mandual. . . .“ Heute in der Nacht träumte mir zum Beispiel, ich war auf einem Waldhause in die dichten Waldesgegend. . . .“ „Nun, Herr Doktor, veranlaßt ich alles, was ich weiß.“ — „Doch nicht.“ „Aber nicht, wenn Sie doch nicht so viel Aufhebens von der Kleinigkeit.“ (Lach. Seiten 4)

Eigene Unweisheit. Student (im mit Uni- versitätsprofessor verhandelt): „Nun, Herr Professor, veranlaßt ich alles, was ich weiß.“ — „Doch nicht.“ „Aber nicht, wenn Sie doch nicht so viel Aufhebens von der Kleinigkeit.“ (Lach. Seiten 4)

Schlafertig. „Eina, was muß ich lesen, Sie tragen ja dieselben Hute und Kleider wie ich! Wo soll denn da der Unterschied zwischen Frau und Mann liegen?“ — „Im Stroch!“ (Lach. Seiten 4)

Strich den Grund der Besprechung sein. Er war nach Berlin abgegangen. Strich hat das Tele- gramm im Beschein meiner Gattin empfangen und an dem Apparat, der sich in meiner Villa befindet, eigenhändig — abermals unter dem Namen meiner Gattin — abgehört. Es war darin eine Befehlsgebung des Empfangs der Depesche enthalten, und auch diese trat ordnungsgemäß ein.

„Wissen Sie mir den Wortlaut des Tele- grammens zu lassen, das Herr Strich von Regli aus an Frau Kalmoba aufgegeben hat?“

Der Anwesende hatte sofort sein Portefeuille aus der Brusttasche und handigte dem Unter- suchungsrichter ein Formular ein. „Ich habe mir das Original gerade lassen. Lesen Sie, bitte.“

Handhofer nahm in steigender Verwun- derung die Depesche entgegen und las. Arnold Strich sprach dann die Worte: „Die Depesche aus, ohne weiteren Aufenthalt in Bezug auf fort nach Paris zu fahren und dort ruhig abzuwarten, bis es ihm möglich sein werde, sie persönlich von dort abgehoben, um dann in ihre Begleitung nach Berlin zu reisen.“

„So gramam die Mitteilung ist, die ich Dir zu machen habe, Segler!“ so lautet der Schluss, „ich habe es für meine Pflicht, Dich über alles aufzuklären; Benjamin steht im Be- griff, von hier zu entweichen. Nach dem, was ich aus Deinem Munde über die Tragödie dieses Abends vernommen habe, halte ich es für meine Pflicht, ihn daran zu hindern, weil er, wie ich jetzt annehmen muß, der einzig-

lebende Zeuge meiner Schuldlosigkeit sein dürfte.“

„Gottan mußte der Handhofer den Beizel noch lange Zeit, nachdem er ihn durchschüttelt hatte. „Aber wie erhub Strich von der ge- plörten Frucht Benjamin? Er wußte doch nicht, daß Strich ein Strohmann bei ihm wolle?“

„Frage Sie mit das zu erfahren, Signor Segler?“

„Sie wissen“, entgegnete der Genuer, „dich Strich die Geschichte meines Hauses leitet. Nun habe der Wager, der Signora Kalmoba nach Genoa zurückbrachte, die erste Wohnung nach Strichweges hinter sich, als Strich ins Haus zurückkehrte. Er hatte ein kleines Zimmer mit dem Namen „Margherita“ aus mir die Anfrage an mein Haus gerichtet worden, ob es geeignet sei, die Kalmoba des Strohmannes zu einem erkrankten Kaiserplatz hin zu lassen, bis er einigermassen überdillig- tragenen Namen des eigenen Aufhanges aus- egerate. Nachvollkommenheit, bestehend ge- antwortet — er wollte mit einer solchen Kleinigkeit meinen Stellvertreter während der Zeit nicht erlöht belästigen. Wie groß war das Nicht-Getrauen Strichs, als er nun den in die Schriftstücke nachlässig noch ein- tragenen Namen des eigenen Aufhanges, der letzte nur langweilige des Hauses, der letzten nur langweiligen abverlangt wird: Benjamin Strich!“

„Das ist allerdings ein seltsames Zusammen- treffen!“ — „Und da schloß Strich sofort die- ses. Warum mußte er dann aber persönlich die Befragung aufnehmen? Güte er nicht viel

schwerer Befehl geben können, daß Benjamin Strich von der Pfähle auf der „Margherita“ auszukücheln lie?“

„Dazu war’s“, hat, die telephonische Ver- bindung mit dem Schiff war bereits wieder „brochen“, entgegnete Gonsiani erregt. „Nun, Strich hat alles getan, was 5 Milerweise von ihm verlangt war; er beauftragte zu- nächst an Signora Kalmoba, um sie von der Besorgung seiner Reise nach Berlin zu unter- richten.“

„Frau Kalmoba hat das Telegramm aber tatsächlich nicht erhalten, Signor Gonsiani,“ fiel der Untersuchungsrichter ein. „Ich hätte nicht noch geföhrt davon erfahren.“

„Daran ist nichts,“ erwiderte er sein Wort- geuße. „So sehen Sie hier die Befehls- befristung, die eine halbe Stunde später in Regli eintraf: „Mit allem einverstanden. Gott schütze Dich, Stephanie.“ Das ist doch als Antwort auf Strichs Depesche anzusehen!“

Handhofer nahm die beiden Briefe, be- glück den Bemerker über die Angelegenheit und nahm eine Nadel hinter vor sich hin.

„Und dennoch ist’s unmöglich, Signor Frau Kalmoba fannin“, sagte er endlich.

Handhofer fragte sich der Genuer den Unterforschungsrichter an.

Dieser holte aus seiner reichhaltigen Be- kleidung mehrere Karten herbei, nahm einen Brief und begann auf einem Spezialpapier die Correspondenz zwischen Regli und Genoa abzu- messen. „Zu der Zeit, da diese zweite Depesche in Genoa aufgegeben worden ist, konnte Frau

Kalmoba überhaupt noch nicht in dem Hotel angekommen sein.“

„Überprüft diese Gonsiani an seine Karte, gleichfalls die Befehlsgebung an den beiden Depeschen verlesen. „Ich bin auf’s höchste betroffen, — Sie haben recht. Das mit, einem Wechselkennzeichen, wird entgegen kommen! Aber von wem sollte solche Antwort aufgegeben worden sein?“

Der Untersuchungsrichter suchte die Briefe. „Doch wohl nur von jemand, der in aller Ein- geweiht war — und der vor allem das Tele- gramm Strichs gelesen hatte.“

„Das ist aber doch sicher keinem andern empfangen worden als einem, der sich auf dem Namen Wilige aufmerksamer gemacht.“

„Nun, Gonsiani in höchster Erregung.“

„Wie könnte denn das mit der Zeit stimmen? Benjamin Strich muß sich zu jener Stunde doch bereits an Bord der „Margherita“ be- funden haben.“

„Das ist nicht unbedingt anzunehmen. Wir nach der Abfahrt des Schiffes, wenn ein Hotel war — und der vor allem das Tele- gramm Strichs gelesen hatte.“

„Das ist aber doch sicher keinem andern empfangen worden als einem, der sich auf dem Namen Wilige aufmerksamer gemacht.“

„Nun, Gonsiani in höchster Erregung.“

„Wie könnte denn das mit der Zeit stimmen? Benjamin Strich muß sich zu jener Stunde doch bereits an Bord der „Margherita“ be- funden haben.“

„Das ist nicht unbedingt anzunehmen. Wir nach der Abfahrt des Schiffes, wenn ein Hotel war — und der vor allem das Tele- gramm Strichs gelesen hatte.“

„Das ist aber doch sicher keinem andern empfangen worden als einem, der sich auf dem Namen Wilige aufmerksamer gemacht.“

„Nun, Gonsiani in höchster Erregung.“

„Wie könnte denn das mit der Zeit stimmen? Benjamin Strich muß sich zu jener Stunde doch bereits an Bord der „Margherita“ be- funden haben.“

„Das ist nicht unbedingt anzunehmen. Wir nach der Abfahrt des Schiffes, wenn ein Hotel war — und der vor allem das Tele- gramm Strichs gelesen hatte.“

Bermischtes.

Die **Fahrkartensteuer**, die am 1. August eingeführt wird, ergibt auch einige Veränderungen in den Tarifbestimmungen. **Straßburger** ist dies der Fall bezüglich des Uebertragens von einer niedrigeren in eine höhere Wagenklasse. Es ist jetzt die Bestimmung getroffen worden, daß künftig dafür eine halbe Fahrkarte dritter Klasse nachzuliegen ist. Auf den dreitägigen Strecken kostet bekanntlich das Kilometer vierter Klasse 2, dritter 4 Pfg. Man muß also hier künftig auch für den Zuschlag die halbe Fahrkarte entrichten, die bei dem Preis der Straßere dritter Klasse schon angedeutet sein wird.

Rekruten-Einstellung. Nach dem Armeeverordnungsblatt hat die Rekruten-Einstellung, soweit ihre Festlegung noch vorbehalten ist, nach näherer Anordnung des Generalkommandos in der Zeit vom 9. bis 12. Oktober zu erfolgen.

Die **Milch im Hochsommer.** Nach amtlicher Feststellung gibt es keine demilchliche Substanz, durch die es möglich wäre, die Milch frisch zu erhalten und vor dem Gerinnen zu bewahren, ohne die Gesundheit zu schädigen. Das einzig empfohlene Mittel, die Milch vor dem Säuerwerden zu schützen, ist, sie so frisch wie möglich zu kaufen, sofort abzufüllen und sie dann schnell abzufüllen in einem Gefäß mit überfließendem Deckel ohne Luftgängen aufbewahren. Wenn Milch kleineren Kindern gegeben wird, so soll sie jedesmal erst von einem Erwachsenen gekostet werden, ob sie nicht fauer oder bitter schmeckt. Wer Milch mit einem

Konfervierungsmittel einfüßt, feilbält oder verkauft, wird aufgeben wegen Nahrungsmitteleinführung bestraft. Das alle Verfahren, Brennensen in die Milch zu legen, fördert das Gerinnen und gefährdet die Gesundheit.

Kranke Kartoffeln. Die unbefriedigende Bitterung hat sehr ungünstig auf die Entwicklung der Kartoffeln eingewirkt. Die Landleute klagen darüber, daß bereits häufig kranke Kartoffeln gefunden werden.

Zusatzversicherung. Der Aufsicht des Kontrollbeamten für die Kreise Grotzberg und Duerfisch, Herrn Gieseler, ist vom 1. August dieses Jahres ab nach Freyburg a. U. verlegt worden. Sein Geschäftszimmer befindet sich dort Johannisstraße 20.

Kopfleben. 24. Juli. Heute verunglückte im Kalkwerk der Arbeiter Wilhelm Hartzdorf. Er kam beim Schmirren der Transmission zu nahe wurde vom Riemen erfaßt und es wurde ihm der linke Arm samt Schulter total abgerissen, so daß man die inneren Teile, wie Lunge usw., liegen sah. Der abgerissene Arm fiel in die darunter befindliche Grube. Der Bedauerndste und somit schuldigste und nächste Verursacher wurde sofort nach der Halle'schen Klinik gebracht. Er ist der Ernährter einer zahlreichen Familie.

Akten. 25. Juli. Bei dem heute mittag stattgefundenen Verpachtungstermin des neuen Kaffeezoll wurden folgende 3 Höchstpreise abgegeben: Restaurateur Vöhring-Berlin 2575 M., Restaurateur Pöthig-Neuba 2600 M., Restaurateur Georgi-Katharinenrieth 2625 M. Der

Zuschlag ist noch nicht erteilt. Die Gebote blieben freilich weit hinter den gebotenen Erwartungen zurück.

Freyburg. 26. Juli. Herr Strommeister H. Mohr hier selbst ist in gleicher Eigenschaft in die Königl. Strommeisterei Halle-Gumitz versetzt. Seine Ueberfiedelung nach Halle erfolgt zum 1. Oktober dieses Jahres. Der Nachfolger des Herrn Mohr ist der Strommeister Linde aus Döben an der Mulde.

Notenführerbuch. In der Zeit vom 6. bis 11. August ca. veranlaßt im Auftrage des Bieneuwirtschaftlichen Zweigvereins der Provinz Sachsen auf seinem derzeitig entsprechend eingerichteten Bienenstande der Herr Graf Schöndt in Notensührerbuch b. Kästchen einen Bienenzucht-Kursus, bei welchem das ganze Gebiet der Theorie und Praxis zur Behandlung kommt. Der Kursus selbst ist kostenlos, doch haben die Kursteilnehmer für Kost und Logis, welches selbst zu jorgen. Alle, welche sich für die Zucht interessieren, sind auf diesen Kursus, zu welchem der Kaufsleiter Anmeldungen entgegen nimmt, aufrmerksam gemacht. Dabei sei erwähnt, daß auch Damen sich daran beteiligen können.

Weimar. 27. Juli. Heute früh 6 Uhr erfolgte die Einrichtung des Doppelwägen des Wägen aus Göttingen bei Jena, der sich völlig gleichgültig verhielt und keine Spur von Reue zeigte. Die Einrichtung, die der Schlichter Giesig aus Gotha vollzog, währte kaum drei

Minuten; etwa 25 Mann Soldaten und 2 Trommler waren im Gefängnisloft aufgestellt.

Heiligenstadt. 25. Juli. Seitige Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen gingen gestern nachmittag in hiesiger Gegend nieder. Zu Heiligen und Giesleben hand das Wasser sehr hoch, drang in die Häuser und Ställe. Das Vieh mußte aus den Ställen getrieben werden. In unmittelbarer Nähe Heiligenstadts überflutete die Geiselle die Landstraße nach Mühlhausen. Der Verkehr war unterbrochen. Felder und Wiesen sind überflutet.

Liebenwerda. 26. Juli. Der Ort Seiden wurde von einer Windsturm schwer heimgesucht. Von den Gebäuden wichen die Dächer abgedeckt und fortgerissen, viele starke Ästen, Apfel- und Apfornbäume wurden mit samt der Erde aus dem Boden gerissen. Der Schaden ist bedeutend. Glücklicherweise sind keine Menschen verunglückt.

Kirchliche Nachrichten.

7. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwieger.

Um 2 Uhr: Segelgottesdienst.

Kollekte für das Kleinfindlerheim-Neuba.

Am 25. Juli Marie Anna Schner.

Getauft: Am 25. Juli Marie Anna Schner.

Bekanntmachung.

Die Akte der in der Stadt Neuba wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt vom

30. Juli 1906 ab eine Woche lang

im Magistrats-Bureau während der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht aus.

Innerhalb dieser Zeit kann gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Urliste schriftlich oder zu Protokoll Einspruch erhoben werden.

Neuba, den 27. Juli 1906.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Der Verteilungsplan des Jagdpachtgebirges liegt gemäß § 8 Abs. 2 des Gesetzes betr. Verwaltung gemeinschaftlicher Jagdgebiete vom 4. Juli 1905 zwei Wochen lang und zwar vom 6. bis einschließlich 19. August 1906 im Kassenlokale während der Dienststunden zur Einsicht der Beteiligten aus.

Neuba, den 21. Juli 1906.

Der Jagdwortführer.
Strauch.

Bekanntmachung.

Wie sich infolge der beständigen Erhöhung aller Unkosten die bayrischen und böhmisches Brauereien zu einer wesentlichen Steigerung ihrer Verkaufspreise entschlossen haben, ist auch die gesamte norddeutsche Brauindustrie unter dem Drucke der Verhältnisse gezwungen, ihre bisherigen Preise zu erhöhen.

Nachdem die letzten beiden Dekennien neben erheblich gesteigerten Löhnen die mit den grossen sozialpolitischen Gesetzen verbundenen Mehrausgaben auf dem Gebiete der Kranken- und Unfall-, sowie der Alters- und Invalidenversicherung, nach dem ferner in den letzten Jahren eine sehr bedeutende Verteuerung aller im Brauereiwesen benötigten Rohstoffe, wie Wasser, Holz, Kisten, etc., zu verzeichnen waren, hat sich die Brauindustrie entschlossen, die Preise für die verschiedenen Brauereierzeugnisse, wie Bier, Lagerbier, etc., zu erhöhen. — hat uns der 1. März d. Js. eine Erhöhung

- des Gerstenzolles von 2 auf 4 Mark,
- des Malzzolles von 3,60 auf 5,75 Mark,
- des Hopfenzolles von 14 auf 20 Mark,
- des Haferzolles von 2,80 auf 5 Mark,
- des Pferdezolles von 20 auf 180 Mark,

und endlich der 1. Juli dieses Jahres eine ganz unerträgliche Erhöhung der Brausteuer gebracht, die in ihrer obersten Staffel nunmehr den Betrag von 10 Mark an Stelle der bisherigen 4 Mark pro Doppelzentner Malz erreicht. Nicht genug damit, ist eine von der Reichsregierung bereits zugestandene Tatsache, dass für das nächste Jahr eine weitere Erhöhung der Brausteuer sogar über die Sätze der ursprünglichen Regierungsvorlage hinaus auf 12,50 Mark pro Doppelzentner Malz bei gleichzeitiger entsprechender Erhöhung der Brausteuer auch in der städtischen Brauereigemeinschaft geplant ist.

Schon die jetzige Erhöhung der Brausteuer kommt bei den meisten Brauereien einer beinahe völligen Kassierung ihres Geschäftsgewinnes gleich, es ist daher eine Existenzbedingung für sie, dass sie die ihnen erwachsenen und erwachsenden Mehrbelastungen wenigstens teilweise durch eine Erhöhung ihrer Bierpreise ausgleichen.

Nach dem Vorge der Brauereiverbände in Berlin, Chemnitz, Dresden, Hannover, Magdeburg, Cassel, Erfurt etc. hat die Bezirksgruppe Halle a. S. des Leipziger Brauereiverbands G. m. b. H. unter gegenseitigem solidarischen Eintreten für einander auch ihrerseits eine Erhöhung des Bierpreises beschlossen. Dementsprechend erhöht sich der bisherige Preis um 2 Pfennig für das Liter resp. 1 Pfennig für die Flasche, und zwar vom 1. August ab.

Halle a. S., Leipzig, Dessau, Wittenberg, Bitterfeld, Delitzsch, Cöthen, Cönnern, Merseburg, Schladebach und Eisleben.

Brauereiverband Leipzig, G. m. b. H., Bezirksgruppe Halle a. S. und Flaschenpfandvereingung.

Bekanntmachung.

Mein **Dreschapparat** steht von Montag Mittag ab zur gefälligen Benutzung in **Edel's Schuppen** bereit.

W. Laute, Grabenmühle.

Königl. Preuss. Lotterie.

Die Generierung der Lose 2. Klasse 215. Lotterie bitte zu bewitteln.

Neuba. Waldemar Kabisch.

Eine Fruchtpresse

für alle Sorten Früchte verwendbar, steht billig zum Verkauf. Wo? fragt die Exp. d. Bl.



Preussische Lotterie.

Bestellungen auf Kote Kreuz-Lose nimmt entgegen W. Kabisch.

Es werden noch einige

Arbeiter

gegen hohen Akkordlohn eingestellt. Zuckerfabrik Vitznburg.

Rheumatis- u. Gichtkranken teilt umsonst mit, was ihrer Mutter von jahrelangem schweren Gichtleiden geholfen hat. Marie Schauer, Wöden, Pöhlitzheimstr. 24.

Lehrmädchen für Wäsche- und Glanzplätten gesucht. Frau Berta Eckersberg, Neuba.



Ringschiff, Schwingenschiff, Singer-Nähmaschinen, Damen-, Herren-, Regulator-, Wand- und Wecker-Uhren.

Reparaturen an Nähmaschinen und Uhren werden gewissenhaft ausgeführt.

Gustav Diener, Uhrmacher.

Frieda Rockrohr Friedrich Märtens

Verlobte.

Neuba, den 27. Juli 1906.

Eine Wohnung zu vermieten

zu begehren. Franz Schmidt.

Ansichts-Postkarten

sind zu haben in der Buchdruckerei Neuba.

Turnverein Neuba.

Sonntag, den 5. August, von nachmittags 4 Uhr an

Schauturnen.

bestehend in Schritttrennen, Stabübungen und Kirtzrennen, verbunden mit **Konzert** im Garten des „Preussischen Hofes“.

Bei ungemühter Witterung im Saale.

Abends BALL.

Eintritt 30 Pfg.

Tagestarten haben abends Gültigkeit.

Freunde und Gönner ladet hierzu ganz ergebenst ein

der Vorstand.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Eriebig in Neuba.

Hierzu Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Baderegeln.

Bade nicht auf vollem Magen,
Bade nicht bei Anbehalten,
Bade nicht bei heißen Augen,
Bade nicht, wenn du geschlagen
Wein und Bier und Alkohol —
Sonst bekümmt dir's nimmer wohl.



„Die Pfalzgräfin.“

Novelle von Hedda v. Schmid.

(3. Fortsetzung.)

Irene jedoch war froh und glücklich, endlich einmal — sie gestand sich das unumwunden ein — einen der Ehren getroffen zu haben, mit dem sie von alten Zeiten plaudern konnte. Während sie Rothars Worten lauschte, sah sie im Geiste das verhärmte, verbitterte Antlitz ihrer armen Mutter vor sich. Die Gräfin Trschach hatte damals ihren Aufenthalt in Niedenau auch nicht so recht genießen können, weil sie unwillkürlich — das hatte nun einmal in ihrem Wesen gelegen — Vergleiche angestellt zwischen dem Reichthum, der in Niedenau geberrschte, und ihrer eigenen ärmlichen Existenz. Irene entsinnet sich deutlich eines Ausspruchs, den ihre Mutter damals getan: „Alles andere im Leben läßt sich leichter ertragen, nur nicht eine bettelhafte Armut, besonders wenn einem von derselben nicht schon an der Wiege gesungen worden. Vergiß es niemals, mein Kind, und richte dir dein Leben danach ein, daß Reichthum eine Macht ist, die für vieles, das einem versagt bleibt, entschädigt.“

Ähnliche Worte hatte Irene häufig von ihrer Mutter vernommen. Wie glücklich wäre letztere jetzt über das Los ihrer Tochter gewesen; auch sie hätte nun ein sorgenloses Dasein führen können. Irene war dem Schicksal so dankbar. Ihr Gatte war ihr gegenüber die Aufmerksamkeit selbst, mit ihrer Stieftochter stand

sie sich vortrefflich, jeden Wunsch konnte sie sich, sofern er mit Geld zu erreichen war, gestatten. Die unangenehme Seite in ihrer neuen Lebenslage war ihr von vornherein Günthers Verwandtschaft gewesen. Doch das mußte eben ertragen werden, und eifige Höflichkeit half auch über so manche unbequeme Situation hinüber. Ja, Irene sagte sich, daß sie beneidenswert war. Das Kapitel Liebe und Leidenschaft, welches so oft das bedeutendste in einem Lebensbuch ist, kannte die junge Frau nicht; sie und Günther waren eben zwei vernünftige Menschen, die auch ohne Fliederwochenverliebtheit zufrieden waren. Günther war ja auch viel zu klarblickend, um von seiner Frau zu verlangen, sich in allen Dingen den in der Familie herrschenden Anschauungen zu fügen. Damit tröstete sich Irene. Möchten die Pfalzgräfin und deren Gefinnungsgeossen ihr Komtessehochmut vorwerfen, ihr war es vollkommen gleichgültig. Was ging sie der Familienklatsch an?

Als sie im Gespräch mit Rothar Nied jetzt zufällig aufblühte, da fiel ihr die hämische und gespannte Aufmerksamkeit, mit welcher ein halbes Duzend alter Damen, bewaffneten und unbewaffneten Auges, sie nicht gerade in liebevoller Gefinnung betrachtete, doch ein wenig peinlich auf. Ein geringschätziges Lächeln kränzelte



Robert Schumann, gestorben am 29. Juli 1856. (Text I. S. 240.)

ihre Lippen und zugleich empfand sie eine Anwandlung von Seimweh nach jenen verschwundenen Zeiten, wo sie ein Kleidchen getragen hatte, das ihr eigentlich viel zu kurz und zu eng geworden, und wo ihre Füße in gestickten Schuhchen gesteckt hatten. Eine Sekunde nur, dann war diese sentimentale Aufwallung vorüber. Irene richtete sich stolz auf und ein Wink ihres Fächers rief John Pfalzgraf, der just am kleinen isolierten Divan vorüberging, herbei.

„Beter John, würden Sie die Liebenswürdigkeit haben, Günther zu benachrichtigen, daß ich nach Hause möchte?“

Dann wandte sie sich wieder Lothar zu. „Wenn Sie wüßten, lieber Baron, wie sehr diese Familiensäfte mich ermüden! Zum Glück gehöre ich nicht zu den nervösen Frauen. Die Zeit, die ich eben mit Ihnen verplaudert, war mir eine wahre Erfrischung. Und diesen Eindruck will ich mit nach Hause nehmen und daher schleunigst aufbrechen. Ich hoffe, Sie bald wiederzusehen, Baron Ried.“

„Ich werde mir erlauben, Ihnen in den nächsten Tagen meine Aufwartung zu machen, gnädige Frau,“ erwiderte Lothar artig.

Zwei Stunden nachher befand er sich in dem behaglich eingerichteten Logierzimmer, welches er in dem gastlichen Hause bewohnte. Er überdachte die Eindrücke, welche er heute empfangen hatte, und je mehr er sich in dieselben vertiefte, um so mehr fiel ihm Irene's Wesen auf, das von dem der anderen jungen Frauen und Mädchen, die sich heute in der Gesellschaft befanden, abstach. Nicht immer vorteilhaft; denn Irene Pfalzgraf war, wo sie nicht zudorformend sein wollte, von jener kalten Höflichkeit, die nichts weniger als verbindlich ist, trotz aller gewahrter Form. Das kleine zwölfjährige Mädchen, das er in Niedenau kennen gelernt, hatte bereits damals Charakter befaßen und immer genau gewußt, was es wollte und bezweckte. Doch die augenscheinliche, zuweilen in Schroffheit ausartende Gleichgiltigkeit, mit welcher Irene fast allen Verwandten ihres Gatten begegnete, befremdete Lothar. Es schien ihr sogar peinlich zu sein, von den Pfalzgrafs eingeladen zu werden. Er kannte die Familie länger als die junge Frau und wußte, wieviel treffliche Vertreter sie noch außer Günther Pfalzgraf, der eine Ektsetstellung inmitten der Seinen einnahm, besaß. Lothar Ried war kein sehr scharfer Beobachter; doch Irene hatte ihm gegenüber einige Bemerkungen fallen lassen, aus denen er die Schlüsse zu seinen Betrachtungen zog. Also hielt es so schwer, sich einer fremden Familie anzupassen? Wie würde es dereinst seiner künftigen Frau ergehen?

Die Rieds waren ebenfalls ein weitverzweigtes Geschlecht mit großem Anhang, und Lothar gedachte, sich seine Gattin wohl kaum aus der Sippe zu wählen. Er freute sich aufrichtig seines Wiedersehens mit der „kleinen Tra“, so hatte man das Kind damals in Niedenau genannt. Und wenn sie sich auch anscheinend nicht wohl fühlte im Kreise der neuen Verwandten, die Hauptfache blieb ja doch, daß sie ihren Gatten liebte, und das setzte auch Lothar voraus als etwas vollkommen Selbstverständliches.

Seine Reflektionen wandten sich anderen Dingen zu, während er auf dem weichen Dielenläufer, der den Fußboden bedeckte, fast unhörbar auf und nieder schritt. Obgleich es mittlerweile recht spät geworden war, hatte er noch keine Lust dazu, sein Lager aufzusuchen. Mit beginnendem Abend hatte sich ein heftiger Sturm erhoben, der das stattliche, feudale Haus, das unweit des Stromquais gelegen war, umbrauste und an den Wetterfahnen, die in ihren Angeln freischwebten, rüttelte. Der Strom ging in der mondlosen, unwirklichen Nacht in hohen Wellen, welche der Sturm der Mündung zu, bis in die Arme der wild tobenden Ostsee peitschte.

Hier im stillen Gemach mit den dunklen Fenstervorhängen und den Möbeln im englischen Stil war es trau-

lich und anheimelnd. Lothar achtete nicht auf das Unwetter, das sich in der feuchtkalten Novemberrnacht über der Stadt entlud; vor seinem geistigen Blicke gaukelten lauter verlockende Bilder, die ihm von einer seligen Zukunft erzählten. Er blieb vor dem Schreibtisch, auf welchem eine Lampe brannte, stehen und entnahm einem Fach desselben eine Kabinettsphotographie und stellte dieselbe auf das grüne Tuch der Tischplatte, so recht in den Lichtkreis. Dann nahm er vor dem Tisch Platz und vertiefte sich in den Anblick des Bildes. Es dauerte eine ganze Weile, bis er sich endlich aus der traumseligen Versunkenheit, mit welcher er die Photographie betrachtete, aufrastete und sich darauf besann, daß es die höchste Zeit für ihn war, die Nacht nicht länger zum Tage zu machen.

IV.

„Frau Konsul lassen bitten.“ Mit der ganzen Würde, welche ihm seine lange Dienstzeit im Hause Günther Pfalzgrafs verliehen hatte, sprach der alte Lorenz diese Worte und geleitete den Gast in den kleinen Raum, den Irene sich zu ihrem Voudoir erkoren. Es war ein halbrundes Gemach, dessen Wände mit heller Seide bespannt waren und das mit seinen weichen zierlichen Möbeln, seinen heiteren Landschaftsbildern, den verschiedenen Bronzen und Vasen, die auf einer reichgeschmigten Etagere aus Rothholz standen, weit gemüthlicher wirkte, als der pompöse Empfangsalon mit seinen Goldverzierungen, dem Kronleuchter und der schweren Pracht seiner Möbel. Irene hatte dem alten Diener ausdrücklich gesagt: „Bitten Sie den Herrn Baron in die Rotunde.“ So nannte man das kleine Gemach seiner halbrunden Form halber. Dort empfing die junge Frau Lothar Ried.

Bei seinem Anblick wachten wieder die alten Erinnerungen in ihr auf, und ihr Herz begann heftiger zu pochen. Sie ärgerte sich fast ein wenig darüber. Mein Gott, sie war doch kein Backfisch mehr! Sie freute sich der erneuten Plauderstunde mit dem Freiherrn. Diesmal waren beide so recht ungestört. Günther war bis zum Mittag, der auf sechs Uhr angelegt war, stets in seinem Kontor, um zwölf pflegte er auf eine Stunde aus dem Parterre, in dem die Geschäftsräume lagen, heraufzukommen, um mit Frau und Tochter das zweite Frühstück einzunehmen.

Esse war in der Klavierstunde, sie erhielt von einer der bewährtesten Lehrkräfte, welche die Stadt aufwies, Unterricht. Vor Tisch, wenn man keine Besuche machte oder solche empfing, lasen Irene und Esse zusammen Englisch oder Französisch. Daß dies fortgesetzt wurde, darauf bestand Irene. Der Abend brachte fast ausnahmslos irgend eine gesellige Zerstreuung: einer Soiree-einladung mußte Folge geleistet werden, oder es galt ein Konzert mitzumachen, oder das Theater, welches seine Pforten bereits im September dem kunstsinigen Publikum geöffnet hatte, zu besuchen.

Irene wunderte sich bisweilen über sich selbst, wie schnell sie sich dem Rahmen des vielen Neuen und Ungewohnten anpaßte. In den Momenten, wo ihr die günstigen Lebensverhältnisse, in welchen sie sich nunmehr befand, so recht zum Bewußtsein kamen, fühlte sie innigen Dank gegen Günther in sich aufsteigen. Sie war auch sehr stolz auf ihren Mann, auf seine Tüchtigkeit, von welcher die Heimerts ja von jeher bewundernd gesprochen, und von der sie sich nun selber überzeugte. Sie empfand seine sich stets gleichbleibende Güte ihr gegenüber als ein Etwas, das sie angenehm umschmeichelte, aber es fiel ihr gar nicht ein, jemals nach seinen Wünschen zu fragen. Er schien mit ihrem Tun und Lassen vollkommen zufrieden, denn er kritisierte daselbe niemals. Mit dem Haushalt beschäftigte sich die junge Frau fürs erste fast gar nicht. Zum großen Mißvergnügen der alten Christine waren mehrere neue Dienstmoten engagiert worden. Besonders mit Lori, der schwebischen Kammerjungfer der „jungen Gnädigen“, verstand sich die Alte nicht recht.

Nach Art mancher alten Diensthöfen war Christine sehr herrschsüchtig. Die zweite Heirat des Konsuls hatte gar nicht ihren Beifall. Sie war allerdings ein wenig besänftigt, als sie sah, daß die junge Frau sich um Küche und Keller nicht viel kümmerte; doch als bei einem Streit zwischen der Alten und der Kammerzofe Irene letzterer recht gab und sich Christinens Einmischung in Dinge, welche sie nichts angingen, ein für alle Mal sehr energisch verbat, da wuchs der heimliche Groll der Haushälterin gegen die junge Herrin. Sie versuchte es mit einer Klage bei Else; doch diese, die ein großer Liebling Christinens war, funkelte die Gefränkte mit ihren hübschen dunklen Augen zornig an: „Rede nur ja kein Wort weiter, Christine — und denke nicht, daß du dir alles herausnehmen darfst, weil du die Wärterin meiner seligen Mama gewesen bist.“ — Von Stund an haßte Mansfoll Christine die junge Frau ihres Brotherrn.

Pfalzgraf sah seine Frau, außer zu den Mahlzeiten daheim, meist nur in den Gesellschaften, die sie gemeinsam besuchten. Irene wurde immer sicherer und stolzer in ihrem Auftreten, sie dünkte sich über jede Kritik erhaben. Die Macht des Reichthums war ihr rasch genug zu Kopf gestiegen. Wenn man auch über sie redete, dies oder jenes an ihrem Wesen bemängelte, so geschah es doch nur hinter ihrem Rücken, und wenn ihr eine abfällige Bemerkung zu Ohren gekommen wäre, so hätte sie über dieselbe wohl nur verächtlich mit den Schultern gezuckt. Vor den Augen schmeichelte ihr fast ein jeder. Man umwarb sie in der Gesellschaft; „die schöne Pfalzgräfin“ war ein neu aufgegangener Stern am Gesellschaftshimmel.

Onkel Zo setzte der jungen Frau am meisten Raupen in den Kopf. Er trieb einen wahren Kultus in der Bewunderung ihrer blonden Schönheit. Er tat dies ganz offen, und obwohl Irene über seine Art scherzte und sich dieselbe lachend verbat, so fühlte sie sich trotzdem geschmeichelt.

Lothar Rieds Sympathie, das wußte sie genau, galt weder ihren schönen Augen, noch dem Nimbus, mit welchem der Reichthum sie umwob, seine Freundschaft für sie stammte ja aus jener Zeit, in welcher sie das dürftige

Sängerkleidchen aus weiß und rot gemustertem billigen wachbaren Stoff getragen hatte. Und sie freute sich bei seinem ersten Besuch, den er in ihrem Hause abstattete.

Sie saßen einander gegenüber an einem achteckigen, mit Perlmutter kunstvoll eingeleigten Tischchen. Zwischen beiden stand eine Visitenkartenschale aus cuivre poli.

Während Lothar der jungen Frau berichtete, daß Frau Berta Pfalzgraf eine passende Wohnung für ihn entdeckt, an einem der Boulevards gelegen, welche Stadt und Vorstadt von einander trennten, hübsche, helle Zimmer, aus welchen man den Blick auf den geschmackvollen Bau des Stadttheaters hatte, schaute er zufällig auf die Karte, welche zu oberst auf der Schale auf einem ansehnlichen Häufchen anderer Visitenkarten lag.

„Asta Dewitz“, las er mit großen Augen, in denen ein freudiges Erstaunen sich malte.

„Bardon, gnädige Frau,“ unterbrach er die Schilderung seines neuen Quartiers etwas hastig, „wie kommt eigentlich diese Karte“ — er wies mit der Hand auf das weiße Blättchen — „hierher? Ist Ihnen die Dame persönlich bekannt?“

„Nein, aber ich werde Fräulein Asta Dewitz noch heute kennen lernen und zwar auf der Bühne unseres Stadttheaters. Die junge Schauspielerin machte uns heute einen Besuch, wir verfehlten jedoch leider einander. Sie hatte eine warme Empfehlung an Onkel Zo, der — Gott weiß, wo und wann — den Vater der jungen Dame, der, glaube ich, pensionierter Beamter ist und in Weimar lebt, kennen gelernt. Gestern also war Fräulein Dewitz in der Dependence bei unserem lieben alten Herrn, der ja stets mit Enthusiasmus die Kunst protegirt. Auf seine Veranlassung warf Fräulein Dewitz heute ihre Karte bei uns ab. Sie spielt hier, wie mir Onkel Zo erzählte, auf Engagement. Unsere erste Liebhaberin mußte ja krankheits halber ihren hiesigen Kontrakt brechen, und Fräulein Dewitz, die lange gezögert hatte, sich draußen in Deutschland zu einem ihr nicht zusagenden Engagement zu entschließen, will sich nun in die Kunst und das Herz des hiesigen Publikums hineinspielen.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Gefangene.

Von Lubmilla von Nehren.

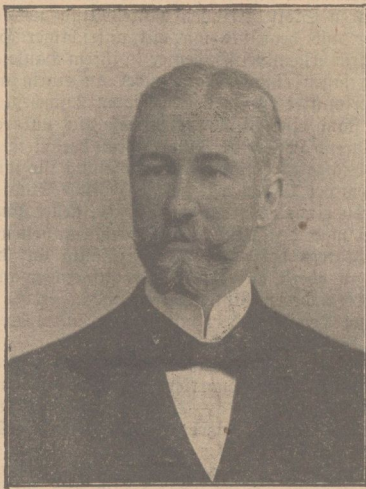
Im Hofe des Gefängnisses steht Ujana, die Stief-tochter des Gefängnisaufsehers, und hängt Wäsche auf. Der Hof ist groß, aber ganz verwahrlost. Alles hat ein unendlich trauriges Aussehen. Das Gefängnisgebäude selbst ist ziemlich hoch und grau gestrichen. Das Dach ist verwittert, die Rinde in großen Flächen von den Wänden abgefallen, und die Schornsteine sind halb eingestürzt. Aus der hohen Steinmauer, die oben mit eisernen Spitzen versehen ist, sind eine Menge Steine gefallen und in den Hof gerollt. Niemand hat daran gedacht, sie fortzuräumen. Auch die eisernen Spitzen sind teilweise verbogen oder abgefallen. In einer Ecke des Hofes, dicht an der Mauer, befindet sich ein kleiner Schuppen, der von einem wilden Gewirr von Brennnesseln und Kletten umgeben ist. Hier steht verschiedenes Gerümpel und allerhand alte Sachen liegen durcheinander unter Steinen und Unkraut: alte Stiefel, Glascherben und Lumpen. Aus der offenstehenden Tür des Gefängnisses dringt ein starker Geruch nach Kohlsuppe.

Ujana steht ebenso traurig und ebenso verwahrlost aus, wie alles rings umher. Sie ist noch jung, aber nicht im geringsten hübsch. Ihr dünnes Haar, von einem glanzlosen Blond, ist mit Wasser ganz glatt an den Kopf gekämmt und in einem winzigen Zopfe aufgesteckt. Es sieht ganz schief aus: ein Streifen erscheint heller, der andere dunkler. Das Gesicht des Mädchens ist mit Sommersprossen dicht bedeckt, und die kleinen grauen Augen sehen blöde in das helle Licht. Sie trägt einen grauen, vielfach geflickten Rock, der hoch aufgeschürzt die

Beine sehen läßt, die in großen, plumpen Stiefeln stecken. Mit den mageren Armen nimmt sie mechanisch ein Stück Wäsche nach dem anderen und befestigt es an derleine.

Es ist ein schöner heller Sommertag, aber doch etwas kühl. Der Himmel ist tiefblau und fast ganz wolkenlos. Einsamkeit und Stille herrscht in der Umgebung des Gefängnisses. Mit taktmäßigem festen Schritt geht der Posten draußen an der Mauer vorüber. Ein Wagen mit lachenden, fröhlichen Menschen fährt einmal rasch vorbei. Hoch oben, gerade über dem Gefängnis Hofe, schwebt eine singende Lerche. Ujana hört das Singen und versucht es, nach dem Vogel zu sehen. Sie hält die Hand über die Augen und blinzelt hinauf. Aber das leuchtende Blau blendet sie. Sie muß den Blick wieder senken, ihre Augen sind voller Tränen. Und diese Tränen, die anfangs nur durch Überreizung hervorgerufen waren, bringen sie plötzlich dazu, die Hände vors Gesicht zu legen, um leise und kummervoll vor sich hin zu weinen. Sie weiß es selbst nicht recht, warum. Jetzt eben hat sie ja so recht keinen Grund dazu.

Aber sie denkt daran, daß jetzt die schöne Zeit beginnt, wo die Mädchen Arm in Arm in langen Reihen abends durch die Straßen ziehen und die Burschen ihnen folgen. Sie lachen und scherzen und hin und wieder löst sich ein Paar von den anderen und geht allein, Hand in Hand. Sie gehen immer langsamer, bis die anderen weit voraus sind und dann gehen sie zum Fluße hinunter. Dort sitzen sie mit verschlungenen Armen am Ufer und hören



Paul Breitenbach,
der neue preussische Eisenbahnminister. (Text S. 240.)

zu, wie in der Ferne jemand die Harmonika spielt. Und andere wieder stehen in der Haustüre oder an der Gartenpforte, und wenn jemand vorbei kommt, fahren sie auseinander.

Mit Uljana hat niemals ein Bursche so verstoßen beisammen gestanden. Sie war ja so häßlich und so arm. Was hatte sie vom Leben? Den ganzen Tag gab es nur Arbeit, Schläge, Schelte . . .

Daran dachte Uljana, während die Kerze über ihr fang, und sie weinte immer stärker, aus einer brünstigen, dumpfen Sehnsucht heraus.

„Weshalb weinst du?“ fragte plötzlich jemand hinter ihr. Sie blickte erst erschrocken rundum und dann hinauf.

Hinter den Gitterstäben eines der Fenster zeigte sich der Kopf eines jungen Mannes. Er hatte ein schönes, düstres und trauriges Gesicht mit schwarzen wilden Augen, die aber jetzt freundlich und mitleidig zu Uljana heruntersehen.

Uljana zögerte mit der Antwort. Als Kind hatte man ihr streng verboten mit den Gefangenen zu sprechen und ihr Stiefvater hatte sie unbarmherzig geschlagen, wenn sie es doch einmal tat, sodaß sie auch später das Gebot nicht zu übertreten wagte.

„Weshalb weinst du?“ fragte der Gefangene nochmals. „Du hast keinen Grund, traurig zu sein.“

Diese Worte erweckten den Trost Uljanas.

„Was weißt du von meinem Kummer?“ antwortete sie heftig. „Es geht dich garnichts an, weshalb ich weine — warum fragst du überhaupt darnach?“

Der Gefangene lachte ein wenig. Es klang angenehm. Er lachte, wie nur gute Menschen lachen. Auch seine Stimme war angenehm.

„Ich fragte, weil du mir Leid tatest. Und wenn ich sage, du hast keinen Grund, traurig zu sein . . . Es ist schwer, hier hinter diesen eisernen Stäben zu sitzen, in einem feuchten Loch . . . Wenn man den Himmel sehen will, muß man auf den Tisch steigen. Da hat man wohl Grund, traurig zu sein. Aber du — du bist frei — du kannst hinausgehen aus diesem Hofe, kannst zum Flusse hinuntergehen, das grüne Gras sehen und die Bäume und Menschen, die fröhlich dort umhergehen . . .“

Er spricht, als hätte er Tränen in den Augen. Uljana sieht ihn voll Mitleid an. Sie erinnert sich jetzt, ihn öfter schon gesehen zu haben. Er gefiel ihr damals schon und tat ihr leid. Er ist solch schöner starker Bursche und muß nun hier sitzen, wie ein gefangenes wildes Tier . . .

Sie sieht ihn unberwandt an. Seine Lippen sind tiefrot und heben sich scharf ab von dem gelblich blaffen Ge-

sichte. Die schönen dunklen Augen sind schwermütig zum Himmel emporgerichtet.

„In meiner Heimat ist es jetzt schön, viel schöner als hier,“ fährt der Gefangene fort. „Die Wiesen sind bedeckt mit hohem Grafe und der Fluß schießt brausend hindurch. Es ist ein großer Fluß, nicht solch zahmes kleines Wasser. Und am Abend kommen die Mädchen mit Krügen zum Wasser. Sie sind schön, schlank und stolz und tragen lange Flechten und Perlschnüre.“

Uljana betrachtet ihn noch immer. Sie möchte am liebsten immerfort weinen, während er spricht. Weich und melodisch ist seine Stimme. Und in ihrem Herzen zittert ihr Ton seltsam nach.

„Wo ist deine Heimat?“ fragt sie.

„Ich stamme aus dem Kaukasus und bin ein Grusier.“

„Da haben sie dich aber weit fortgeschickt,“ meinte Uljana. Sie möchte fragen, warum — aber ein eigenes Gefühl hält sie davon ab.

Er nickt. „Ja — weit — weit fort. Und wer weiß, wohin sie mich noch von hier fort schicken. Und warum? Ich bin schuldig — ja, Gott weiß es, aber was ich tat, geschah in der Notwehr.“ Er fängt an zu erzählen, hastig, in der Art eines Menschen, der lange hat schweigen müssen. „Da war der Offizier Sawili Timosejevitj in unserem Dorfe. Er war groß und stark, trank viel — immer war er betrunken — und allen Mädchen lief er nach. Und die Ananka — du mußt wissen, die Ananka war mein Mädchen — die lieb er schon garnicht in Ruhe. Und einmal — mitten im Dorfe — begegnet er ihr, unarmt und küßt sie vor allen Leuten. Sie schreit — ich bin nicht weit, ich komme hinzu . . . Wie er mich sieht, schreit er schon: „Komm her, grusischer Hund!“ zieht den Säbel und geht auf mich zu. Und da — ich weiß nicht, wie es kam — da habe ich ihn erstochen.“

Er preßt die Lippen zusammen und sein Gesicht wird noch düsterer.

„Sie ist wohl schön, deine Ananka?“ fragt Uljana nach einer Weile.

„Ob sie schön ist?“ In den Augen des jungen Grusiers ist plötzlich eine Flamme. „Ihre Böpfe sind so



Die älteste Japanerin, (Text I, S. 240.)



Strandleben am Seefest in Bad Ahlbeck an der Ostsee. (Text I. S. 240.)

breit wie meine Hand, blauschwarz und schwer fallen sie auf ihre Hüften. Und die Goldperlen, die ich ihr geschenkt, glitzern darin. Ihre Wangen sind wie der Abendhimmel und ihre Augen stehen darüber, so groß und klar, wie der erste Stern, der am Himmel aufsteigt. Und wie süß ist ihre Stimme . . . Aber was nützt das — ich werde sie doch nie wiedersehen. Ach, könnte ich nur hinaus . . .“

Seine Stimme ist ganz gebrochen vor Schmerz. Zwei Tränen laufen aus seinen Augen auf die Wangen. — Uljana hat den Kopf gesenkt. Auch in ihren Augen stehen Tränen, und sie seufzt ebenso schwer wie der Gefangene.

„Wenn du auch hinauskämeſt,“ sagt sie, „so würden sie dich doch wieder fangen.“

Er lacht — wild und schrill. „Nie wieder lebendig! Der Weg ist wohl weit — aber ich weiß, ich käme hin. Der Russe gibt dem Bittenden gern ein Stück Brot . . . Und wenn ich erst daheim wäre, in den Bergen, da könnten sie mich suchen! Und die Ananka würde mit mir gehen, wohin ich will, das weiß ich.“

— In der halboffenen Tür des Hauses erscheint plötzlich ein altes Weib mit aufgekrempeelten Ärmeln und einer nassen, blauen, straff über den unförmigen Bauch gespannten Schürze. Sie schreit:



Flunderfischer sortieren am Strande von Ahlbeck ihren Fang.

„Hast du Tollkraut gefressen, du Närrin, daß du solange hier im Hofe sitzt? Und du bist noch immer nicht fertig! Ich soll wohl mit dem Holzschrot kommen?“

„Ich bin gleich fertig, Mutter!“ ruft Uljana erschrocken, während die Alte wieder hineingeht. — Uljana beieilt sich jetzt, die letzte Wäsche aufzuhängen. Ihre Hände zittern dabei und sie sieht mehrmals zu dem Gefangenen auf, der noch immer ernst und düster am Fenster steht. Aber er sieht sie nicht an. Er blickt unverwandt zum Himmel empor.

Endlich ist sie fertig. Sie nimmt den leeren Korb und macht langsam und unschlüssig ein paar Schritte auf die Haustür zu. Plötzlich dreht sie sich um und kommt wieder zurück.

„He, du — höre . . .“ ruft sie halblaut herauf. Der Gefangene blickt herab.

„Bleib noch eine Weile am Fenster,“ fährt sie hastig fort und läuft dann eilig — ohne seine Antwort abzuwarten — ins Haus.

Nach einer Weile kommt sie wieder heraus. Der Gefangene steht am Fenster und sieht mit gespanntem Ausdruck ihr entgegen. — Schen und unruhig blickt sie ringsum. Doch nirgends ist ein späherndes Auge zu sehen. Auch an den vergitterten Fenstern der Gefangenzellen zeigt sich niemand weiter. Die Zellen sind größtenteils leer, da das Gefängnisgebäude abgetragen werden soll. Deshalb ist auch alles so verfallen und die Bewachung ziemlich lässig.

Uljana zieht etwas unter ihrer Schürze hervor und hebt die Hand. Ein schwerer Gegenstand fliegt gegen das Fenster und prallt gegen einen der eisernen Stäbe. Aber sie hat doch gut gezielt. Sie hört, wie er drinnen hart zu Boden fällt. — Der Gefangene stößt einen leichten Ruf aus und verschwindet für einen Augenblick. Gleich darauf erscheint er aber wieder am Fenster. Sein Gesicht ist leicht gerötet und seine Augen strahlen.

„Still, still, sprich nichts —“ Uljana blickt sich wieder ängstlich um, legt die Hände an den Mund und spricht wie durch ein Sprachrohr hinauf. — „Höre nur. Wenn du die Stäbe durchgefeilt hast, warte, bis es ganz dunkel ist und versuche dann am Schuppen über die Mauer zu klettern. Dort sind die Nägel abgefallen und viele Steine abgebrockelt. Du mußt aber Acht geben, daß der Posten vorüber ist! Wenn du den Fluß entlang auf die Stadt zugehst, findest du eine kleine Brücke zwischen viel Gesträuch. Dort verbirg dich. Ich werde kommen und dir noch Brot und Kleider bringen.“

Er nickt hastig und sie geht schnell wieder ins Haus zurück.

Die Nacht ist dunkel und feucht. Wolken stehen am Himmel. Ein feiner weißer Dunst steigt vom Fluße auf. Schwarz und unförmlich schwimmt das Gefängnis in dem weißen Nebelmeer.

Eine Turmuhr schlägt Mitternacht. Bald darauf knarrt eine Tür. Uljana schleicht, in ein großes dunkles

Luch gehüllt, aus dem Hofe hinaus. Mit raschen, sich überhabstenden Schritten eilt sie dem Fluße zu.

Die Weiden stehen da, wie gewaltige Gestalten, mit unförmlichen Köpfen und drohend erhobenen Fäusten. Im Gebüsch, das den Fluß umsäumt, wispern es, die Waldbögel rühren sich im Schlafe.

Nähe bei der Stadt führt eine Brücke über den Fluß auf die Wiesen. Es ist eine ganz kleine, schmale Brücke mit niedrigem Geländer und Holzpfosten an den Ecken. Uljana bleibt hier stehen und sieht sich um. Es ist alles ganz still. Ganz leise gluckst das Wasser an den Pfosten der Brücke. Ein Wasserhuhn stößt einen schnarrenden Ton aus und Uljana fährt erschrocken zusammen. Sie zittert und preßt das große Bündel, das sie trägt, fest an sich. Lange steht sie so erwartend da und lauscht atemlos und erwartungsvoll. Aber nicht das Geringste läßt sich mehr hören. Endlich wagt sie es, leise zu rufen. Der Grufier steht plötzlich neben ihr. Er umfaßt ihre Schultern und obgleich sie weiß, daß er es sein muß, zuckt sie bei der Berührung doch zusammen.

„Ich bin frei — frei!“ sagt er, mit nur mühsam gedämpfem freudigem Tone. „Wie danke ich dir! Du bist so gut zu mir gewesen, wie nur mein Mütterchen es war!“ Seine Stimme ist zärtlich und er faßt nach ihrer Hand.

Uljana lauscht. Sie bebt leicht unter dem Druck der Männerhand. So liebevoll hatte noch keiner zu ihr gesprochen. — Aber die Zeit drängt.

„Hier sind Kleider von meinem Stiefvater,“ sagt sie, ihm das Bündel reichend, — „auch etwas zu essen ist darin. Und hier —“ sie nestelt an ihrem Mieder, — „hier ist auch Geld. Viel ist es nicht, aber es wird dir doch nützen.“

„Ich danke dir,“ flüstert der Grufier nochmals. „Aber du — wird dir nichts geschehen?“

Uljana schweigt. Sie denkt, daß ihr Stiefvater sich die Wahrheit wohl denken wird, wenn er das Fehlen der Kleider bemerkt. Er wird sie vielleicht totschlagen. Aber mochte er nur . . .

Wie im Traume lehnt sie an der Schulter des Mannes.

„Aber geh, geh,“ sagt sie plötzlich auffahrend. „Wenn der Morgen da ist, mußt du weit fort sein. Denke nicht an mich. Was soll mir denn geschehen? Und deine Ananka — höre, grüße sie von mir . . .“

Er nimmt das Bündel, murmelt noch etwas, das sie nicht versteht und umarmt sie heftig. Sie fühlt seine Lippen auf ihren Augen und ihrem Munde, so leidenschaftlich und heiß, als wäre sie seine Geliebte, für die sie ihn befreit hat. Dann wendet er sich rasch und verschwindet im Gebüsch.

— Lange lehnt Uljana noch an der Brücke. Krampfhast hält sie sich an einem der Holzpfosten fest. Tränen laufen aus ihren Augen; ganz lautlos weint sie, den Kopf nach der Richtung gewandt, in der er verschwunden ist. — Aber es ist nichts mehr von ihm zu hören, nichts, nicht einmal mehr der Schall seiner Tritte.



Ich weiß, daß das Gedächtnis noch einmal so gut ist, wenn ihm das Herz ein wenig nachhilft. Lessing.

Die Kunst ist Erdenblume — ein Himmelsstern die Pflicht. Hamerling.

Fürs Haus.

Ein Krieger muß den Sinn auf das Vergangene lenken, Das Gegenwärt'ge tun, das Künftige bedenken.

Niemand ist frei, der nicht Herr über sich selbst ist. M. Claudius.

Der Gärtner.

Wohin ich geh' und schaue,
In Feld und Wald und Tal,
Vom Berg hinab in die Aue;
Wie schön, hohe Fraue,
Grüß' ich dich tausendmal.

In meinem Garten find' ich
Viel Blumen, schön und fein,
Viel Kränze wohl draus wind' ich
Und tausend Gebanten bind' ich
Und Grüße mit darein.

Ihr darf' ich keinen rechen,
Sie ist zu hoch und schön,
Die müssen alle verbleichen,
Die Liebe nur obgleich
Bleibt ewig im Herzen steh'n.

Neh' ich ein' wohl froher Dinge
Und schaffe zu und ab,
Und ob das Herz zerspringe,
Neh' grade fort und singe
Und grab' mir bald mein Grab.

Jos. v. Eichendorff.

Zur Einmachzeit.

Heidelbeeren ohne Zucker. Die ausgelesenen und gewaschenen Beeren, die frisch gepflückt sein müssen, werden nach dem Abwaschen ohne Zucker und ohne Wasser, bei öfterem Durchrühren, nicht zu weich gekocht und in Flaschen gefüllt. Das Einfüllen geht besonders gut mit einem porzellanenen Milchfännchen, während man mit einem Teelöffel nachhilft. Zur Zeit des Gebrauchs werden die Heidelbeeren mit dem nötigen Zucker durchgerührt und mit dem Saft aus Zwieback oder als Kompott angerichtet, indem man sie zum Kochen kommen läßt und die Brühe mit sehr fein gestoßenem Zwieback oder etwas Stärke bindet.

Wachsböhen. Barte, gelbe Wachsböhen werden von den Fäden befreit, in Stücke geschnitten, eine Stunde in leicht gesalzenem Wasser abgekocht, auf Siebe geschüttet und vollständig abgetropft. Dann gibt man sie in eine große, offene Schale und füllt soviel schwachen Weinessig darüber, daß sie säuerlich schmecken, wie zum Salat. Den Essig würzt man mit Pfeffer und Salz, rührt auf ½ Liter 1 bis 1½ Teelöffel Maggis Würze daran und schwenkt alles gut miteinander durch. Dann werden die Böhnen in Gläser gefüllt, die man mit Pergamentpapier zubindet und an einen frostfreien luftigen Platz stellt. Beim Gebrauch der Böhnen zu Salat gibt man die nötige Menge Öl und etwas geriebene Zwiebel daran. Der Zusatz von Maggis Würze gibt den Salatböhnen besonders feinen Wohlgeschmack.

Im Fisch.

Froher Gast — niemand's Last.

Tauben, schmackhaft. Nichtig geklammerte, ausgenommene, gewaschene Tauben werden der Länge nach halbiert, gepöckelt, in eine Kasserolle gelegt, 1 Köffel Fleischbrühe, etwas Butter, 2 kleine Zwiebeln zugefügt, verdeckt geschmort, bis die Fleischbrühe eingekocht ist, während des Schmorens etwas würfelig geschnittene Schinken, Kalbfleisch und Gewürz zugefügt. Nach 30 Minuten, wenn die Tauben gar sind, werden dieselben auf zuvor erwärmte Schüsseln gelegt. Die angegebene Sauce von der Kasserolle wird mit kräf-

tiger Fleischbrühe losgekocht, abgefettet, mit 1 Teelöffel Kartoffelmehl sämig gemacht; dann wird die Sauce durch ein Sieb über die Tauben angerichtet.

Fleischpudding, schnell und einfach von Fleischresten. Jede Art gekochtes und gebratenes Fleisch, auch Fisch ist zu verwenden. Die Fleischreste werden feingewiegt, womöglich mit etwas abgekochtem Fett. Zu 2 Teilen des Fleischgewichts kommt 1 Teil Semmel. Dieselbe ist von der Rinde zu befreien, in Milch zu weichen, wieder auszubrühen, nebst Salz und Pfeffer mit dem Fleisch zu vermischen, dazu fügt man das Gelbe einiger Eier und einen Löffel voll süßer Sahne. Unmittelbar vor Einfüllung der Masse in die ausgebutterte Form mischt man den Schnee der Eier unter, legt ein Fettpapier darüber und läßt es je nach der Größe 1 bis 1½ Stunden kochen.

Sahnenteig zu Obsttuden. 375 Gr. feines Mehl, 125 Gramm ausgewaschene Butter, 1 Ei, ½ Liter ganz dicke, säuerliche Sahne, 50 Gramm Zucker und einen halben Teelöffel Salz. Die in Stückchen zerpflückte Butter wird mit dem Mehl vermenget, in die Mitte eine Vertiefung gemacht, obige Zutaten hineingegeben und an einem kalten Ort ein Teig davon gemacht, indem man mit dem Messer solange Mehl nach der Mitte hinzieht und es verrührt, bis man ihn mit der Hand verarbeiten kann, was tüchtig geschehen muß. Dann legt man denselben einige Stunden in den Keller, rollt ihn zu einem Unterblatt aus und verzieht dasselbe mit einem etwas erhöhten Rande, damit der Saft des Obstes keinen Ausweg findet. Wünscht man den Kuchen mit schmalen Streifen Teig gitterartig zu belegen, so nehme man den vierten Teil von den Bestandteilen mehr; das Ei ist hinreichend. Rand und Streifen lassen sich am besten mit einem Tortenrädchen abrändern, nachdem hierzu ein Drittel des Teiges dünn ausgerollt ist. Der Rand erhält die doppelte Breite der Streifen; letztere werden schrägwinkelig und die Enden unter den Rand gelegt.

Haushirtschaft.

Sich regen — bringt Segen.

Kaffee-Milch und Sahne schützt man vor dem Säuren, wenn man dieselbe mit etwas Zucker aufkocht und während des Kochens einiaue Augenblicke gut umrührt, dann den Milchtopf gleich ins kalte Wasser stellt, damit die Milch oder Sahne schnell auskühlt.

Butterkühler. Der einfache und doch sehr praktische Kühler besteht aus einem großen Blumentopf, der vollständig unglasiert sein muß, dann ist eine Schüssel nötig, welche groß genug ist, um den ungestüllten Blumentopf aufzunehmen. Die Schüssel wird etwa zehn Zentimeter mit Wasser gefüllt, und die Butterbüchse auf einem kleineren Blumentopf hineingestellt. Darüber stülpt man nun den großen Blumentopf, der nun, sowohl wie der kleine Topf, das Wasser aufsaugt, es zum schnellen Verdunsten bringt und somit die Butter in einer kühleren Temperatur erhält. Gut ist es, Brunnwasser zu verwenden; selbstredend muß das Wasser in der Schüssel nachgefüllt, resp. erneuert werden. Hausfrauen, welche nicht im Besitz eines Eisschranks sind, ist dieser einfache Kühler durchaus zu empfehlen. Aller acht Tage werden die Töpfe mit reinem Wasser gebürstet.

Verhütung des Schimmels von Lebensmitteln in Eisschränken. Zur Entfernung des üblen Geruches aus Eisschränken und zur Verhütung des Schimmels der darin aufbewahrten Lebensmittel gilt folgendes: Man muß häufige, sorgfältige Reinigung der Stäbe und Innenwände des Schrankes vornehmen, damit man die eingeschlossene Luft möglichst frei von Pilzsporen hält, und sodann dadurch, daß man gekochte Speisen in möglichst abgekühltem Zustande in den Schrank bringt. Im anderen Falle verdichten sich die aus den warmen Speisen entweichenden Wasserdünste bei Berührung mit der kalten Luft des Schrankes und werden als trocknar flüßiges Wasser auf der Oberfläche der Speisen niedergeschlagen, reizen hierdurch aber Pilzsporen aus der Luft mit nieder und diese gelangen dann auf der Oberfläche der säurefähigen Substanzen zur Entwidlung.

Einmachgläser vor dem Zerspringen zu schützen. Man feuchtet ein Tuch mit kaltem Wasser an, legt es auf den Tisch, stellt das Einmachglas darauf, schlägt das Tuch unten etwas herum und kann nun getrost kochendes Obst hineingießen, ohne befürchten zu müssen, das Glas einzubüßen.

Probatum est!

Erst wägen — dann wagen.

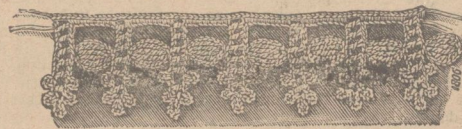
Glastischmachen von Gummivalzen. Die Gummivalzen sind nicht durch den Druck, sondern durch den längeren Gebrauch, das längere Liegen hart geworden. Man kann sie wieder weich machen, wenn man sie in Ammoniakwasser — 1 Teil Ammoniak oder Salniatgeist zu 2 Teilen Wasser — legt. Manchmal brauchen beispielsweise Gummiringe, wie man sie an Fruchteinmachgläsern verwendet, in diesem Bade nicht länger als fünf Minuten liegen zu bleiben; meistens ist aber ½ Stunde, bei Walzen also entsprechend längere Zeit, nötig, um ihnen wieder die alte Elastizität zu verleihen.

Um Moos schön grün zu färben, löst man in ¼ Liter kochendem Wasser 30 Gramm Alaun und 15 Gramm Indigocarmin, taucht das vorher gründlich gereinigte Moos hinein und trocknet es im Schatten. Will man ein helles Grün erzielen, so setzt man etwas Pikrinsäure zu.

Arbeitskörbchen.

Das Talent arbeitet, das Genie schafft.

Schmale Spitze in Hättelarbeit. (Hierzu Abbildung.) Diese quer zu hättelnde Spitze arbeitet man aus Hättelgarn Nr. 50. Man beginnt mit 9 Rfm. und hättelt * 4 Rff. (5 Rfm.), 1 St. zwischen das 2. und 1. Rffot; 1 Rffot, 1 St. in die 9. Rfm., 1 Rfm.; 1 St. in die 7. Rfm., 1 Hättelchen; (Bl. d. i.: 7 Rfm. und zwei im letzten Glied zu). gehättelte, dreif. St. in die 2. der 7 Rff., 1 Bl. zur Rundung anchl. an die 2. Rfm. des zuvorgeh. Bl.; 1 St. in die 5. Rfm., 2 mal je 1 Rfm. und 1 St. in die zweit. Rfm., 11 Rfm., anchl. zwischen beiden Bl.; 3 Rfm.; vom * fortl. wdhfl. Eine f. Waßchenreihe begrenzt den oberen Rand der Spitze.



Schmale Spitze in Hättelarbeit. (Siehe Text.)



Humor und Rätsel.

Regier-Bild.



Wo ist Windmüllers Tochterlein?

Vertrauen. Frau vom Hause: „Ich glaube gar, Herr von Znaim, Sie bezweifeln, daß meine Tochter erst achtzehn Jahre alt ist.“ — Herr von Znaim: „Gott soll mich behüten zu zweifeln! Wenn gnä' Frau fünf Jahre lang etwas so fest behaupten, dann muß es wahr sein.“

— **Der vorsichtige Pantoffelheld.** Gattin: „Gast du nicht auch ein Geräusch gehört?“ — Gatte: „Wenn du es wünschst — gewiß!“

Ursache und Wirkung. Diener (für sich): „Wertwürdig, seitdem der Herr Kommerzienrat seine Ahnengalerie aufgestellt hat, ist er gar so leicht in Harnisch zu bringen.“

Gelungene Ausrede. Richter: „Was bezweckten Sie damit, daß Sie mit Ihren Aneignungs in fast allen Straßen friedlichen Bürgern die Fenster einwarfen?“ — Student: „Wir wollten dem Glasertongreß, der am andern Tag in unserer Stadt zusammentrat, eine Aufmerksamkeit erweisen.“

Zu unseren Bildern.

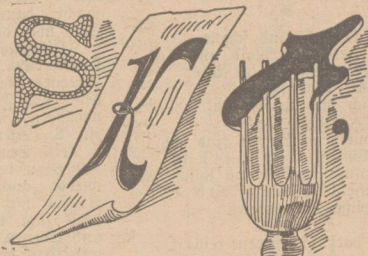
Der Komponist Robert Schumann (Bild f. S. 233), seit dessen am 29. Juli 1856 erfolgten Tode jetzt 50 Jahre verfloßen sind, gilt mit Recht neben Mendelssohn als der vornehmste Repräsentant der in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts von der deutschen Musik eingeschlagenen romantischen Richtung. Er hat bedeutende Werke geschaffen, vor allem auch zahlreiche und vielgelungene Lieder. Geboren wurde Schumann am 8. Juni 1810 zu Zwickau und komponierte er schon in seinem 11. Lebensjahre Chor- und Orchesterwerke. In einem Fall von Geistesstörung, durch Überarbeitung hervorgerufen, stürzte er sich in den Rhein, wurde allerdings gerettet, verfiel aber in Geistesumnachtung und verbrachte die letzten zwei Jahre seines Lebens in einer Heilanstalt. Verheiratet war Schumann mit der bekannten Klavierpielerin Clara Wieck, die ihren Mann bald ein halbes Jahrhundert überlebt hat.

Der neue preussische Eisenbahnminister. (Bild f. S. 236.) Als Nachfolger des Eisenbahnministers Bude ist der Kölner Eisenbahnbezirkspräsident Paul Breitenbach ernannt worden. Früher hatte er leitende Stellen in Berlin, Altona, Mainz und Köln inne.

Die älteste Japanerin führen wir auf Seite 236 unseren Lesern im Bilde vor. Sie hat das respectable Alter von 110 Jahren.

Ins Seebad. (Bild f. S. 237.) Wir stehen mitten in der Badefaison und tausende und abertausende sind dem Lärm der Städte entflohen, um in den Wäldern Erholung zu finden. Ein beliebtes Seebad ist das auf der Insel Wiedom liegende „Ostseebad Ahlbeck“, von dessen Strandleben wir einige Abbildungen bringen. Neben der Seeluft in den Wäldern bietet es vor allem den kräftigen Duft des Nadel- und den herrlichen Schatten des Buchenwaldes.

Bilderrätsel.



Bahnenrätsel.

- | | | | | | |
|---|---|---|---|---|-------------------------------|
| 1 | 2 | 7 | 5 | 8 | ist aus Stein gemacht. |
| 2 | 7 | 6 | 5 | 8 | hat manche Oper erdacht. |
| 3 | 2 | 9 | 5 | | ist des Wimen Lohn. |
| 4 | 2 | 1 | 1 | | schützt vor der Fluten Drohn. |
| 5 | 6 | 5 | 8 | | ist ein jagdbares Tier. |
| 6 | 2 | 7 | 1 | | stehst du im Waldrevier. |
| 7 | 8 | | | | hat der Germane gejagt. |
| 8 | 5 | 7 | 5 | | den Schulbigen plagt. |
| 9 | 8 | 2 | 1 | | das Herz zernagt. |

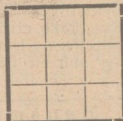
Don 1 bis 9 wird dir genannt
Eine reiche Stadt am Elbestrand.

Verteekrätsel.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach in den folgenden Wörtern — ohne Rücksicht auf deren Silbenverteilung — versteckt sind.

Wermeister, Willkommen, Schatz, Abend, Gußton, Vater, Ruhm, Widersacher, Versehen, Pfund, Trindhörner, Schundroman, Braunschweig, Ida, Verlesung.

Magisches Quadrat.



In die Felder nebenstehenden Quadrates sind die Buchstaben D, S, M, DD, R, T, UH derart einzutragen, daß sowohl die waagrechten wie die senkrechten Reihen bekannte Hauptwörter bilden. Diese müssen folgende Bedeutung haben: 1. Müßstück, 2. Teil des Kopfes, 3. rühmliche Eigenschaft, 4. Bauwerk, 5. Vogel, 6. räumliche Bezeichnung.

Charade.

Räht du zu sehr dich von dem Ganzen treiben,
Wirft du vom ersten Paar verächtlich nicht bleiben.
Das Dritte ist bei vielerlei das Ende,
Bei Flint' und Lange kommt dir's in die Hände.

Logogramm.

Ich geh stets weiter mit der Zeit;
Veränderst du das letzte meiner Zeichen,
Dann lieb ich Einfachheit und Dunkelheit,
Gelt als Gelehrter unter meinsgleichen.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Magisches Quadrat.

G D L F
D D E R
L E R U
F R U U

Bilderrätsel.

Übermut tut selten gut.

Bitarrätsel.

Das Leben ist der Güter höchstes nicht.

Kapselrätsel.

Allen trauen ist eben so schlimm, wie keinem trauen.

Trennungsrätsel. Mit Gift — Mitgift.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,
Hofbuchdruckerei, Göthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göthen.



Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratısbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 60.

Nebra, Sonnabend den 28. Juli 1906.

19. Jahrgang.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis
für die einpaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg. bei Briefanzeigen 10 Pfg. Restanzen pro Zeile 15 Pfg.
Interate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Pfg. angenommen.

Colorchecker CLASSIC

Das Bild zeigt ein Colorchecker CLASSIC Farbkorrekturplättchen. Es besteht aus einer Reihe von 24 farbigen Quadraten, die in einer 4x6-Anordnung angeordnet sind. Darunter befindet sich eine vertikale Skala von 11 Graustufen. Die Plättchen sind für die Farbkorrektur in der Fotografie und Videografie konzipiert.

angen, doch unumgänglichen Kampfe werden der Vertreter mit Guch sein."

Man mag über die staatsrechtliche Grundlage der Dumaauflösung denken wie man wolle, es wird man unbedingt zugeben müssen: von der Duma angebotene Mitteilung an das Volk wegen der Paragraf ist in keinem Falle der Anlaß zur Duma-Auflösung gewesen; war der Vorwand, auf den man in den für Staatsrecht verantwortlichen Kreisen in mehreren Tagen marcierte, wie die Abstammungszählung von über 20 000 Soldaten der Hauptstadt bereitet. Genatt als man gegen Genatt." Aber in dem unermesslich gewordenen Kampfe zwischen Volk und Krone Sieger bleiben wird, hängt von den Truppen ab. An ihrer Treue hängt des Kaisers Thron, in Land und möglichst sein Leben.

Politische Rundschau. Deutschland.

* Der Kaiser hielt in Potsdam, wo er auf der Rückfahrt von seiner Nordlandsreise eintrat, eine Rede, in der er seine Freude über den Wiederantritt der Stadt ausdrückte.

* Der Kaiser wird seine diesjährige Nordlandsreise vor Swinemünde beenden, wo die "Lombard" am 2. August eintrifft. Der Monarch wird am 3. August den Schiffsreise nach Swinemünde der Seiner Majestät Begleitungsartillerie beifolgt.

* Kaiser Wilhelm sprach bei König in Brüssel die Teilnahme zu ihrer

Man erlösen eine Note aus dem Kriegsministerium, wonach Minister Gienne sich vorhält, die von der Kammer ihm aufgetragenen Maßnahmen zu treffen. General Hoyet und Major South werden demgemäß wahrscheinlich aus dem Heere entfernt werden.

England.

* Die Interparlamentarische Friedenskonferenz in London nahm den Antrag Bryan wegen Erweiterung der Vermittlungsmöglichkeiten beider internationalen Streitfällen einstimmig an. Danach soll es den Mächten in weitestgehender Weise als bisher gestattet sein, zwischen Gegnern zu vermitteln.



bei den Duma-Neuwahlen den Einfluß der Reaktion zu brechen. Man darf gespannt sein, ob es Stolypins Maßnahmen besser gelingen wird, als einst denen Witbes, ein der Regierung genehmes Parlament zu erlangen. Der neue Premier hat eine Kundgebung erlassen, in der er zur Aufrechterhaltung bzw. Wiederherstellung von Ruhe, Ordnung und Sicherheit ermahnt und erklärt, der Kampf der Regierung richtet sich gegen die Feinde der Gesellschaft und nicht gegen die Gesellschaft selber.

* Daß die Regierung sich um jeden Preis wieder die Witbes und Gemaltiererschaft sichern will, zeigen mancherlei Kleinigkeiten. So wurden am Dienstag mit Ausnahme der "Nowoje Wremja", "Nossija" und "Petersburgskaja Wjedomosti" alle Petersburger großen politischen Tageszeitungen konfiszirt.

* Wie verlautet, wurden nach einer Anzahl früherer Duma-Abgeordneter verhaftet, als sie im Begriff waren, sich in die Heimat zu begeben.

* In Petersburg und in Moskau sprachen sich Versammlungen der Mitglieder der radikalsten Parteien gegen den Generalstreik aus.

* Das Ministerium des auswärtigen plant ein Zirkular an die Mächte, worin der Standpunkt der gegenwärtigen Regierung und die Gründe für die Auflösung der Duma dargelegt werden sollen.

* In Odessa wurde ein ganzes Kosakenregiment von einem anderen Regiment in der Kaserne eingeschlossen und entmachtet, da einige von den Leuten, in der Stadt zu plündern und an den Tüchern ihren kürzlich erlangenen Kameraden zu rächen.

Balkanstaaten.

* Die Bforte hat gegen die Kundgebung der freilichen Nationalversammlung zugunsten einer Vereinigung mit Griechenland bei den Serben die Freilichkeit einseitig.

* Die Serben haben ihre Zustimmung dazu gegeben, daß die Oberaermetia an Kreta neu organisiert und die italienischen Offiziere durch berlaubte griechische ersetzt werden. Die Konstantin sollen eine strenge Kontrolle über Finanzen und Verwaltung ausüben.

Amerika.

* Keine Tarifrevision! ist das Programm des republikanischen Kongresses im Herbst. Dieser Beschlus wurde bei einer Konferenz zwischen Präsident Roosevelt und den republikanischen Kongressführern in Oberbay gefaßt, und auf dieser Grundlage werden die Verhandlungen gegen die Barone der Demokraten für Tarifrevision.

Ohrfeigen in der französischen Kammer.

Der literarische Vorkall, der sich jüngst in der französischen Kammer zwischen den Herren Serrault und Angliou-Comte ereignete und zur Verurteilung des Unterstaatssekretärs Serrault im Duell führte, erinnert an zahlreiche ähnliche Vorkommnisse, die sich in diesem heillosigen Parlament schon abspielten haben. So ist es noch nicht zwei Jahre her, daß Syprien den damaligen Kriegsminister Andros ohrfeigte. Witten während einer erregten Auseinandersetzung zwischen Andros und dem Abgeordneten Valtes hörte man plötzlich das stöhnende Geräusch zweier furchtbarer Maultaschen, die Syprien, zweimal ausholend, dem Kriegsminister verriete. Ein ungeheurer Tumult erhob sich, die Sitzung wurde suspendiert und Syprien von der weiteren Verhandlung ausgeschlossen, ein Beschluß, dem sich der schlagfertige Andros nicht erigte, als die Kammerpräsident Wiene-Mantel erigte, als die Kammerpräsident Wiene-Mantel anwendeten. Im Jahre 1892 spielte sich eine ähnliche Szene ab. Wieder hatte eine besonders erregte Debatte die Gemüter aufs höchste erregt; Francis Sorez leitete eine Rede ein, gegen die Abgeordneten Constant, der sich voll Blut auf den Gegner stürzte und ihn ohrfeigte. Der Präsident hob die Sitzung auf, während Saur, um sich zu verteidigen, das erste bunte Tuch ergriß und es seinem Gegner nachschleuderte; durch einen zufälligen Zufall hatte er gerade das Bandbuch des parlamentarischen Rechts zu fassen bekommen! Die Kammer regte die beiden Abgeordneten zu eigenen Zeten an. Es entstand eine regelrechte Schlagelei, der durch mehrere Ohrfeigen und Schläge ausgesetzt wurden. Welche Fülle sind in der Geschichte des französischen Parlamentes Region. Schon im Jahre 1884 ist in der Kammer

waren ein Entwurf zur rechtsgerichtlichen Regelung des Apothekenwesens zur Beratung und Stellungnahme überreicht worden. Es wird erwartet, daß die Regierung der Einzelgatten bis zum Schluß des Jahres sämtlich zu diesem im Reichstag des Innern unter Teilnahme von Kommissaren des preussischen Medizinministers angebotenen Entwurf Stellung genommen haben werden, jedoch er im Frühjahr nächste Jahres zur öffentlichen beziehungsweise sachmännlichen Beredung gestellt werden kann.

* Der Abgeordnete des evangelischen Oberkirchenrats, Kroll v. d. Golz, ist Mittwoch früh in Berlin gestorben.

* Obgleich man sich in gewissen Kreisen eifrig bemüht, das Verhältnis zwischen Deutschland und England immer freundlicher zu gestalten, verhält die Presse jenseit des Kanals immer und immer wieder auf beiderseitige Ideen. Neuerdings behaupten englischeblätter wieder, Deutschland wolle England aus seiner Interessensphäre in Persien verdrängen. Man schließt das aus der Einrichtung einer direkten Dampferverbindung zwischen Hamburg und dem Persischen Golf, die mit Unterstützung der Reichsregierung eingerichtet werden soll. — Es bleibt eben alles beim Alten. Die kommerzielle Weltanschauung bildet immer wieder den Stein des Anstoßes.

* Der deutsch-abelinische Handelsvertrag stellt, wie jetzt bekannt wird, im Vergleich zu den von Westfalen mit anderen Mächten abgeschlossenen, entschieden eine bemerkenswerte Ertrugenschaft der deutschen Diplomatie dar. Während er sich mit den anderen im allgemeinen deckt, fehlt ihm nämlich die unangenehme Klausel, daß deutsche Reichsangehörige dem abessinischen Gericht unterworfen sind. Die anderen Mächte haben ihre Interessen vertragsgemäß unter abessinisches Gerichtswehen gestellt, was bei der Inzulänglichkeiten der abessinischen Rechtsprechung nach europäischen Begriffen eigenmächtig genug werden muß.

Frankreich.

* Präsident Fallières wird, um dem Schaulpielstande sein Interesse zu bekunden, begleitet vom Senatspräsidenten Dubou und vom Minister Clemenceau der Hausweise des von Cochin, einem der größten französischen Schauspieler, gegebenen "Wais greiter und unvalder Bühnenstücke" in Font-de-Dames beizuhaben.

* Von den Offizieren, deren Zeugnis seinerzeit die Beurteilung Dreyfus mit verurteilte, sind noch General Hoyet und Major South im aktiven Dienst. Man hätte erwartet, daß der in Besford kommandierende Hoyet, der beim Abnament wiederholt übergegangen wurde, nunmehr freiwillig abtreten würde; oder aber er noch laut wollten sich hierzu verstehen.

Dichter Ferdinand v. Saar.

Der 73jährige Dichter Ferdinand v. Saar hat einen Selbstmordversuch verübt, an dessen Folgen er gestorben ist. Er ist in seiner Villa in Söding im Bades verstorben. Er war am 30. September 1833 in Söding geboren und trat nach beendetem Gymnasialstudium 1849 in die Armee ein. Er wurde 1854 Leutnant, verließ aber 1859, nachdem er den Feldzug in Italien noch mitgemacht, den Militärdienst, um sich der Literatur zu widmen. Er lebte seitdem in Wien, bis er 1881 nach Söding in Wäldern überlebte. Er war besonders als Dichter und als Novellist ausgezeichnet.

* Im Oberhaus erklärte Lord Roberts, die in Vorlesung gebrachte Verminderung der Heeresstärke erlaube ihm mit Belorugnis, besonders angesichts der gegenwärtigen Lage in Ägypten und Marokko, die englische Armee habe vor allen Dingen den Zweck, dem Lande Sicherheit zu gewähren, aber die Vorkläge des Kriegsministers würden keine nationale Streitkräfte schaffen, auch keine Armee, die sich für Kriegszwecke eigne. Der Unterstaatssekretär des Krieges erwiderte: Die Regierung habe die maßgebendsten Gründe für die ausserordentlichen Angelegenheiten und die Lage der Finanzen zu berücksichtigen gehabt. Im übrigen habe die neue Organisation den Weisal des Heeresrats geunden.

Holland.

* Königin Wilhelmina von Holland ist auf ihrem Besuch bei der Kaiserin in Brüssel angekommen. Der Gesundheitszustand der jungen Königin ist sehr zufriedenstellend, so daß man schon in aller nächster Zeit ihre Wiederberstellung erwartet.

Norwegen.

* Die diplomatische Vertretung des jungen Königreichs bei den fremden Regierungen wurde bisher noch einige Mädel an. Die Regierung ernannte nunmehr in einer Sitzung zu Bergen den vormaligen Militärpräsidenten Prof. jur. Sagerup zum Botschafter in Kopenhagen und den Generalkonsul Dr. Brunsbom zum Militärresidenten für Mexiko und Zentralamerika mit dem Sitz in Mexiko. Damit ist das norwegische, selbständige diplomatische Korps vollzählig.

Italien.

* Aus Anlaß der Auflösung der Reichsduma macht sich unter den Arbeitern der Hauptstadt eine starke Gärung bemerkbar. Daher wurden sofort die Truppen eifrig vertrieht. In der Residenz ist gegenwärtig ein Truppenkontingent von 22 000 Mann konzentriert. Die Wohnhöfe werden sofort von Militär besetzt. Anzeichen hat der neue Ministerpräsident keine Unzufriedenheit bekommen. Wie verlautet, will er seine ganze Kraft daran setzen,

